

# Die Gattung der Apostelgeschichte

DETLEV DORMEYER

## 0. Einleitung

Der altkirchliche Kanon hatte mit dem Vierer-Evangelium die Apostelgeschichte vom Lukasevangelium getrennt. Die sekundären, unterschiedlichen Überschriften aus dem 2. Jh. zeigten ebenfalls eine Gattungsdifferenz an: Euangelion kata Loukan; Praxeis Apostolon. Der Titel „Praxeis“ (Taten) darf nicht auf die prinzipatzeitliche, romanhafte Praxeis-Literatur von Alexander d. Gr. eingeengt werden (Ps.-Kallisthenes, *Bios Alexandrou tou Makedonos kai Praxeis*, 3. Jh.), sondern bezeichnet umfassend Taten und Worte von Personen innerhalb von Geschichtswerken, insbesondere der kritisch-pragmatischen Richtung (Pol. 1,1,1; 9,1,5-6; s.u. 2.2). Daher kann die sekundäre Überschrift durchaus das zweite lk. Buch zutreffend in den antiken Gattungskanon einordnen.<sup>1</sup>

Aufgrund der unterschiedlichen Anordnung im Kanon und der unterschiedlichen Überschriften wurden beide Bücher getrennt voneinander ausgelegt. In der Forschungsgeschichte dominierte daher bis in die 90er Jahre die gattungskritische Trennung der Apostelgeschichte vom Lukasevangelium.<sup>2</sup>

Erstmals stellte H. J. Cadbury 1927 mit dem programmatischen Titel „Luke-Acts“ die theologische und historiographische Einheit des lk. Doppelwerks heraus, doch auf die Gattungsfrage ging er nicht ein.<sup>3</sup> Zeitgleich sprach M. Dibelius vorsichtig von der literarischen Einheit „Lk-Apg“, und zwar von der literarischen „Fortsetzung“ des Lukasevangeliums durch die Apostelgeschichte: „Das am meisten literarische Evangelium unter den drei Synoptikern, das des Lukas, hat in der Apostelgeschichte, die von demselben Verfasser dem gleichen Theo-

---

1 M. Dibelius, *Geschichte der urchristlichen Literatur* (1926; Neudruck ed. F. Hahn, München 1975) 168; die Diskussion um die Angemessenheit des Titels soll hier nicht weiter vorgestellt werden; vgl. dazu M. Holzbach, *Plutarch: Galba-Otho und die Apostelgeschichte – ein Gattungsvergleich* (Religion und Biographie 14, Münster 2006) 25-30.

2 J. Schröter, „Actaforschung seit 1982. III. Die Apostelgeschichte als Geschichtswerk“, *ThR* 72 (2007) 383-419, 383.

3 H. J. Cadbury, *The Making of Luke-Acts* (New York 1927 = London 21961).

philus gewidmet ist, eine Fortsetzung erhalten, die noch literarischer ist als jenes Buch vom Wirken Jesu.“<sup>4</sup> Eine gemeinsame Gattung kam für Dibelius aber nicht in Frage, auch nicht eine einheitliche Theologie oder eine einheitliche kritische Geschichtsschreibung (s.u. 1.2).

Für die Forschungsgeschichte stand daher die Apostelgeschichte weiterhin im Schatten des Lukasevangeliums. Sie diente als Material für die Rekonstruktion der urchristlichen Geschichte. Es „wurde die zweite Schrift des Lukas im Rahmen der Literaturberichte zur Geschichte des Urchristentums behandelt“, sie wurde aber nicht als eigenständiges Werk forschungsgeschichtlich besprochen, und die Bestimmung der Gattung blieb nebensächlich.<sup>5</sup>

Die Frage nach der Gattung wurde erst virulent, nachdem sich der Ansatz von Cadbury in der heutigen Actaforschung durchgesetzt hatte. Tannehill (1990)<sup>6</sup> eröffnete mit seinem Kommentar die Sicht der Apg als Teil des lukanischen Doppelwerkes, ihm folgten eine Reihe weiterer Kommentare und Beiträge, u.a. auch aus dem deutschsprachigen Bereich.<sup>7</sup> Nun wurden auch zur Gattung in Nähe und Abgrenzung zum Lukasevangelium unterschiedliche Vorschläge gemacht. – So sollen folgende Punkte behandelt werden:

- 1) Die Gattung der Apostelgeschichte als Einzelwerk in der Forschungsgeschichte;
- 2) Die Gattung der Apostelgeschichte als Teil des lukanischen Doppelwerks und die griechische Geschichtsschreibung.

## 1. Die Gattung der Apostelgeschichte als Einzelwerk in der Forschungsgeschichte

### 1.1 Glaubwürdige Geschichtsschreibung

Die vier kanonischen Evangelien und die Apostelgeschichte wurden bis zur Aufklärung als vertrauenswürdige Geschichtsschreibung angesehen. Im 18. Jh. entfiel zwar ihre Sonderstellung als dogmatisch wahre

4 Dibelius, *Geschichte* (s. Anm. 1) 165.

5 J. Schröter, „Actaforschung seit 1982. I. Forschungsgeschichte und Kommentare“, *ThR* 72 (2007) 179-230, 179. In der *ThR* setzten die Forschungsberichte zur Apg 1960 ein mit E. Gräßer, „Die Apostelgeschichte in der Forschung der Gegenwart“, *ThR* 26 (1960) 93-167.

6 C. Tannehill, *The Narrative Unity of Luke-Acts. A Literary Interpretation*, vol. 1: *The Gospel According to Luke* (Philadelphia 1986); vol 2: *The Acts of the Apostles* (Minneapolis 1990).

7 Schröter, „Actaforschung III“ (s. Anm. 2) 383-402; als Vorläufer ist G. Schneider, *Die Apostelgeschichte*, 2 vols. (HThK NT V/1-2, Freiburg 1980-82) 76-82, anzusehen.

Texte aufgrund göttlicher Inspiration, ihre historische Glaubwürdigkeit blieb aber erhalten.

Grundlegend ist noch immer die Auseinandersetzung von G. E. Lessing (1729-1781) mit dem Nachlass von H. S. Reimarus (1694-1768). Lessing wandte gegen die Abweichungen der vier Evangelien untereinander, die parallel sind zu den Abweichungen zwischen der Apostelgeschichte und den pln. Briefen, ein:

„Und wer hat sich je in der Profangeschichte die nämliche Folgerung erlaubt? Wenn Livius und Polybius und Dionysius und Tacitus eben dieselbe Ereignung, etwa dasselbe Treffen, eben dieselbe Belagerung, jeder mit so verschiedenen Umständen erzählen, dass die Umstände des einen die Umstände des anderen völlig Lügen strafen, hat man darum jeweils die Ereignung selbst, in welcher sie übereinstimmten, geleugnet?“<sup>8</sup>

Zwar hob Lessing nicht die historisch-kritische Geschichtsschreibung der Aufklärung, die mit dem englischen Deismus einsetzt, von der antiken Geschichtsschreibung ab und differenzierte auch nicht zwischen deren Untergattungen (s.u. 2.), doch er ordnete zu Recht die ntl. Evangelien und die Apostelgeschichte der Gattung „antike Geschichtsschreibung“ zu. Die Apostelgeschichte behält ihre historische Glaubwürdigkeit. Die Wirkung von Lessing hält bis heute insbesondere im anglo-amerikanischen Raum an (s.u. 1.3).

## 1.2 Urliteratur

Gegen die literarische Einordnung als antike Geschichtsschreibung polemisierte F. Overbeck ein Jahrhundert später, und zwar mit dem folgenreichen Aufsatz: „Über die Anfänge der patristischen Literatur“ (1882).<sup>9</sup> Overbeck behauptete:

„Evangelium, Apostelgeschichte und Apokalypse sind historische Formen, die von einem ganz bestimmten Zeitpunkt an in der christlichen Kirche verschwinden. Und zwar fehlen sie in ihrer Literatur von diesem Zeitpunkt nicht nur tatsächlich, sondern es besteht gar keine Möglichkeit ihrer ferneren Pflege mehr.“<sup>10</sup>

Die Behauptung einer prinzipiellen Unmöglichkeit der literarischen Pflege führte Overbeck zur Annahme einer christlichen „Urliteratur“,

8 G. E. Lessing, „Eine Duplik“, in K. Wölfel (ed.), *Lessings Werke*, vol. 3 (Frankfurt/M. 1967) 323.

9 F. Overbeck, „Über die Anfänge der patristischen Literatur“, *HistZ* 48 (1882) 417-472 (= Darmstadt 1966).

10 Ibid., 23.

die außerhalb des antiken Kanons steht.<sup>11</sup> Die Apostelgeschichte kann daher nicht nach der gängigen Meinung der „Anfang der Kirchengeschichtsschreibung“ sein.<sup>12</sup> 1892 vertiefte Overbeck diese These in der Rektoratsrede: „Über die Anfänge der Kirchengeschichtsschreibung“<sup>13</sup>. Er führte zwei unerlässliche Merkmale an, die für eine antike Geschichtsschreibung nicht fehlen dürfen:

„Chronologische Auffassung des beschriebenen Objekts und die Absicht des Schriftstellers, dessen Geschichte auf die Nachwelt zu bringen. Hiernach kann in einer Gemeinschaft der Gedanke, ihre Geschichte zu schreiben, überhaupt erst dann aufkommen, wenn sie an sich die Zeiten auseinander zu halten gelernt hat, sei es durch Beziehung ihrer Geschehnisse auf sonstiges Geschehen und Vergleichung der beiden, sei es, indem sie durch Rückkehr auf sich selbst ihre Vergangenheit von ihrer Gegenwart unterscheidet, – was nicht geschehen kann ohne das Bewusstsein erlittener Veränderung, – und zu alledem dieser Unterscheidung irgend welchen Werth für die Zukunft zuerkennt.“<sup>14</sup>

Overbeck hat mit dem zweiten Punkt (Geschichte für die Nachwelt) glänzend den Sonderanspruch für die urchristliche „Heilsgeschichte“ formuliert. Die Formgeschichte wird später diese Sicht fortsetzen. Die urchristliche Theologie blickt nicht auf eine Vergangenheit zurück, sondern lebt aus der eschatologisch qualifizierten Gegenwart. Der erste Punkt, die fehlende Chronologie, hat sich hingegen nicht behaupten können, weil er die lineare Struktur von Erzählzeit nicht berücksichtigte. Auch ohne explizite Chronologie können Erzählwerke aufgrund der linearen Abfolge ihrer Ereigniskette Episoden und Geschichtsverläufe schaffen. Darauf wird die Formgeschichte aufmerksam machen.

### 1.3 Singuläre theologische Geschichtsschreibung

#### 1.3.1 Urchristliches Erbauungsbuch

M. Dibelius übernimmt 1926 in seiner „Geschichte der urchristlichen Literatur“ für die Apostelgeschichte die Charakterisierung „religiöses

---

11 Ibid., 28f.

12 Ibid., 24.

13 F. Overbeck, *Über die Anfänge der Kirchengeschichtsschreibung* (Basel 1892 = Darmstadt 1965).

14 Ibid., 15.

Buch“<sup>15</sup>. Doch dann zieht er bei den Reden und Taten Vergleiche zur antiken, „großen“ Literatur:

„So wird man anzunehmen haben, dass der Verfasser hier dem von Griechen und Juden geübten schriftstellerischen Brauch folgt und – mit oder ohne Kenntnis der betreffenden Situation – die Predigt und die Gesinnung der ersten christlichen Zeugen, so wie er sie sich denkt, zur Darstellung bringt... Wenn das Buch den Titel ‚Taten der Apostel‘ schon vom Verfasser erhalten hat, so drückt sich sein literarischer Charakter auch in dieser Benennung aus; denn Schriften, in denen staunenswerte, ja direkt wunderbare ‚Taten‘ oder mythische Personen erzählt werden, kennt auch die Literatur der Griechen.“<sup>16</sup> Mit der „Literatur der Griechen“ meint Dibelius allerdings nicht in erster Linie die kritisch-pragmatische Geschichtsschreibung, sondern die epische (Homer) und volkstümliche Literatur. So bleibt die Apostelgeschichte trotz partieller Vergleichbarkeit mit antiker Literatur eine Untergattung der urchristlichen singulären „Apostelgeschichten“.<sup>17</sup>

Haenchen<sup>18</sup> und Conzelmann<sup>19</sup> folgen in ihren Kommentaren dieser Gattungsbestimmung. Haenchen spricht von „Lukas als Erbauungsschriftsteller“, der gerade nicht wie Xenophon schreiben will, sondern ein singuläres Erbauungsbuch schaffen will.<sup>20</sup> Conzelmann erkennt zwar an, dass die „Proömien und Widmungen“ die allgemeine (Gattungs-) „Bezeichnung ‚historische Monographie‘“ zulassen, aber er schließt den Gattungsvergleich mit der singulären „Sichtweise“ ab: „Im Ganzen ist der Gattungsvergleich in dieser Allgemeinheit relativ unergiebig“<sup>21</sup>. W. W. Gasque stellt daher polemisch eine Dibelius-Haenchen-Conzelmann Sicht der anglo-amerikanischen Wertschätzung der Apostelgeschichte als glaubwürdige Geschichtsschreibung gegenüber.<sup>22</sup>

15 „Denn es ist doch zunächst ein religiöses Buch, um das es sich handelt“ (Dibelius, *Geschichte* [s. Anm. 1] 168).

16 *Ibid.*, 166-168.

17 *Ibid.*, 163-172.

18 E. Haenchen, *Die Apostelgeschichte* (KEK 3, Göttingen 1956, <sup>7</sup>1977).

19 H. Conzelmann, *Die Apostelgeschichte* (HNT 7, Tübingen 1963, <sup>2</sup>1972).

20 Haenchen, *Apostelgeschichte* (s. Anm. 18) 114.

21 Conzelmann, *Apostelgeschichte* (s. Anm. 19) 6.

22 W. W. Gasque, *A History of the Interpretation of the Acts of the Apostles* (Peabody [MA] 1989) 244; Schröter stimmt dem Gegensatz zu, nicht aber der Abqualifizierung der Dibelius-Haenchen-Conzelmann-Linie durch Gasque (Schröter, „Actaforschung I“ [s. Anm. 5] 183-186).

### 1.3.2 Theologische Geschichtsschreibung

Conzelmann hatte mit dem „Drei-Epochen-Schema“ ganz im Sinne Overbecks ein singuläres, urchristliches Zeitverständnis der „Heilsgeschichte“ geschaffen. Jesus Christus ist die „Mitte der Zeit“, Israel die Vorbereitung, die Kirche die „Zeit seit der Erhöhung des Herrn“.<sup>23</sup> Die Kirche schaut nicht auf die Jesuszeit als Vergangenheit zurück, sondern lebt aus ihr als Heilszeit. Quellen und Traditionen haben nur eine literarische und keine historische Bedeutung.

Gegen diese Einseitigkeit setzt 1979 M. Hengel: „Unzeitgemäße Gedanken zu Lukas als theologischem Geschichtsschreiber“<sup>24</sup>. „Hinter anderen antiken Geschichtsschreibern steht Lukas an Vertrauenswürdigkeit nicht zurück... Er ist nicht bloßer ‚Erbauungsschriftsteller‘, sondern ernstzunehmender Historiker und Theologe zugleich.“<sup>25</sup> Mit Conzelmann hält Hengel die „Monographie“ für die naheste Parallele, ohne ihr aber echte Bedeutung zuzuerkennen. Vielmehr sieht er gegen Conzelmann eine Kontinuität zur atl. Geschichtsschreibung.<sup>26</sup> Das Drei-Epochenschema ist zum Zwei-Epochenschema von „Verheißung und Erfüllung“ abzuwandeln.<sup>27</sup>

J. Roloff<sup>28</sup>, R. Pesch<sup>29</sup>, J. Zmijewski<sup>30</sup> und A. J. M. Wedderburn<sup>31</sup> folgen M. Hengel.

G. Theißen versucht neuerdings, die Fortschreibung der atl. Geschichte mit dem radikalen Ansatz von der Urliteratur zu verbinden.<sup>32</sup> Die Apostelgeschichte wird der pathetischen Historiographie zugerechnet, die über 1-2 Makk und eventuell Josephus auf den 3. Evangelisten eingewirkt hat. „Lk erzählt von der Ausbreitung des Christentums in

23 H. Conzelmann, *Die Mitte der Zeit. Studien zur Theologie des Lukas* (Tübingen 1954, 61977) 9.

24 M. Hengel, *Zur urchristlichen Geschichtsschreibung* (Stuttgart 1979) 54-62.

25 Ibid., 55f.

26 Ibid., 37-41.

27 Ibid., 41; so schon früher betont auf Jesus selbst bezogen W. G. Kümmel, *Verheißung und Erfüllung. Untersuchungen zur eschatologischen Verkündigung Jesu* (ATANT 6, Zürich 1940, 31956) 117-132; Schneider schließt sich Kümmel an und betont parallel zu Hengel aufgrund der Verheißungs-Erfüllungstheologie die Singularität der Gattung als Fortsetzung der atl. Geschichtsschreibung (Schneider, *Apostelgeschichte* [s. Anm. 7] 1, 73-76.122-139).

28 J. Roloff, *Die Apostelgeschichte* (NTD 5, Göttingen 1981).

29 R. Pesch, *Die Apostelgeschichte* (EKK V/1-2, Zürich et al./ Neukirchen 1986-87).

30 J. Zmijewski, *Die Apostelgeschichte* (RNT, Regensburg 1994).

31 A. J. M. Wedderburn, „Zur Frage der Gattung der Apostelgeschichte“, in H. Cancik et al. (eds.), *Geschichte, Tradition, Reflexion*, FS M. Hengel, vol. 3 (Tübingen 1996) 303-322, 318f.

32 G. Theißen, *Die Entstehung des Neuen Testaments als literaturgeschichtliches Problem* (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 40, Heidelberg 2007) 251-258.

Form einer Fortsetzung seines Bios vom Messias Israels. Für Franz Overbeck war das eine ‚Taktlosigkeit von welthistorischen Dimensionen... Lukas behandelt historiographisch, was keine Geschichte und so auch nicht überliefert war‘<sup>33</sup>. Für Jesus war das Ende der Geschichte gekommen. Lukas lässt dagegen die Geschichte weitergehen. Aber das kann man auch anders sehen: Lk benutzt eine Gattung, die zur Darstellung der Geschichte von Königen oder Völkern bestimmt war, für die Geschichte der kleinen urchristlichen Gemeinden.<sup>34</sup>

Lässt sich die Apostelgeschichte bei dieser Modifizierung der „Urliteratur“ als volkstümliche, pathetische Geschichtsschreibung ausschließlich der „jüdischen Geschichtsschreibung“ zuordnen, auch wenn eingeräumt wird, dass diese insgesamt in die „antike Historiographie“ gehört?<sup>35</sup> 1-2 Makk schreiben ja keine Universalgeschichte, wohl aber Josephus. Der will aber auf keinen Fall als „Urliteratur“ oder als „volkstümlich“ verstanden werden. Der lk. Stil hat durchaus Parallelen in der antiken Historiographie, und zwar bei der Biographie-Literatur und bei der lateinischen prinzipatlichen Historiographie, z.B. bei Velleius Paterculus.<sup>36</sup>

## 2. Die Gattung der Apostelgeschichte als Teil des lukanischen Doppelwerkes und die griechisch-römische Geschichtsschreibung

### 2.1 Das ionische Paradigma als Geschichtsschreibung 2. Grades und die sprachinterne Intertextualität

Die Zuordnung der Apostelgeschichte zur antiken Historiographie erfordert einen Bruch mit der atl. Geschichtsschreibung und kann nicht einfach als deren kontinuierliche Fortsetzung verstanden werden.

33 F. Overbeck, *Christentum und Kultur* (1919 = Darmstadt 1963) 78; s. o. 1.2.

34 Theißen, *Entstehung* (s. Anm. 32) 254.

35 Ibid., 255.

36 Holzbach, *Galba-Otho* (s. Anm. 1) 218: Holzbach verweist auf die zutreffende Charakterisierung der „Historia Romana“ von von Albrecht als „Weltgeschichte im Miniaturformat“ (M. von Albrecht, *Geschichte der römischen Literatur*, 2 vols. [München 1997] 843); U. Schmitzer bestätigt für Velleius Paterculus „das Prinzip der brevitās“ und führt weiter aus: „Zur Gestaltung greift er über die gängigen historiographischen und biographischen Formen hinaus auch zu Mitteln, die der ‚schönen Literatur‘ entlehnt sind, der Lehrsichtung, dem Roman, dem Epos und der Tragödie, um auf diese Weise sein Bild der Geschichte eindringlicher zu gestalten“ (U. Schmitzer, *Velleius Paterculus und das Interesse an der Geschichte im Zeitalter des Tiberius* [BKAW 2, 107, Heidelberg 2000] 289); s. u. 2.3.1.

### 2.1.1 Geschichtsschreibung 1. und 2. Grades

Im 6. Jh. v. Chr. lässt sich eine Parallelität zwischen den atl. Geschichtswerken (J) und den griechischen Logographen (Hekataios von Milet) beobachten. E. Blum erklärt diese Parallelität formgeschichtlich. Er unterscheidet das „ionische“ Paradigma vom „israelitischen“ Paradigma und gelangt zum Ergebnis: „In kulturgeschichtlicher Perspektive dürfte das ionische Paradigma die Ausnahme darstellen“<sup>37</sup>. Denn Israel bildet mit der Sage u. ä. eine Fiktionalität 1. Grades, während die griechische Geschichtsschreibung ab Herodot eine Fiktionalität 2. Grades hat, die von der Hörerschaft als mögliche Fiktion neben anderen Fiktionen rezipiert wird.<sup>38</sup> Diese Differenzierung zwischen Ereigniserzählung mit theologischen ad-hoc Deutungen (= Fiktionalität 1. Grades) und kritischer Geschichtsschreibung mit reflektierter Fiktionalität 2. Grades trifft m. E. den Unterschied zwischen AT und NT.

Die Fiktionalität ist eine textpragmatische Kategorie.<sup>39</sup> Die Hörer entscheiden bei der Fiktionalität 2. Grades über die Plausibilität oder Nicht-Plausibilität des Geschichtsentwurfs.<sup>40</sup> Das auktoriale „Ich“ des griechischen Historiographen bietet die Plausibilität an und steht für sie ein.<sup>41</sup>

Die Hypothesenbildung über diese Entscheidungsprozesse prägt von Anfang an die Synoptikerforschung des 20. Jh.s. Deren Methodenparadigmen teilten ja die Aktivität der Gemeinde geradezu gegensätzlich ein. Nach der Formgeschichte rezipierte die Gemeinde die Sammlungen „Evangelium“ und „Apostelgeschichte“ als „nicht-fiktionale“ Geschichtsschreibung, also als Fiktionalität 1. Grades. Die Redaktionsgeschichte arbeitete anschließend zwar die Autor-Konstruktion heraus, doch die Gemeinde verblieb auf der Ebene nicht-fiktionaler Rezeption. Der poetologische Ansatz des literaturgeschichtlichen Vergleichs, zu dem eine Vielzahl von neuen Zugängen zu rechnen sind, unterstellte hingegen eine Hörerschaft mit reflektierter, fiktionaler Rezeption (Fiktionalität 2. Grades).<sup>42</sup>

37 E. Blum, „Historiographie oder Dichtung? Zur Eigenart alttestamentlicher Geschichtsüberlieferung“, in id. et al., *Das Alte Testament – Ein Geschichtsbuch?* (Münster 2005) 65-87, 74.

38 Ibid., 78-81; ähnlich H. Cancik, „Zur Verwissenschaftlichung des historischen Diskurses bei den Griechen“, in Blum, *Geschichtsbuch* (s. Anm. 37) 87-101.

39 Blum, „Historiographie“ (s. Anm. 37) 75-81.

40 G. Theißen/D. Winter, *Die Kriterienfrage in der Jesusforschung* (NTOA 34, Freiburg 1997).

41 Blum, „Historiographie“ (s. Anm. 37) 71.

42 J. Schröter, „Konstruktionen von Geschichte und die Anfänge des Christentums: Reflexionen zur christlichen Geschichtsdeutung aus neutestamentlicher Perspektive“, in id./A. Edelbüttel (eds.), *Konstruktion von Wirklichkeit* (Berlin 2004) 204f.



Für die Hörschaft des AT muss hier nicht weiter diskutiert werden, ob sie nur den 1. Rezeptionsgrad vertrat und den beginnenden Sonderweg der Griechen nicht kannte. Doch für das griechischsprachige NT muss die sprachinterne Intertextualität zu Rate gezogen werden, weil die griechischen Dokumente der Geschichtsschreibung den Gemeinden bekannt waren.

### 2.1.2 Sprachinterne Intertextualität

Es lässt sich eine produktionsorientierte und rezeptionsorientierte Intertextualität unterscheiden.<sup>43</sup> Nach der produktionsorientierten Intertextualität nehmen die Autoren des NT die griechische Septuaginta auf und verarbeiten sie als verifizierbaren Prätext. Wenn es nur die produktionsorientierte Intertextualität gegeben hätte, müsste das NT ganz im Sinne von Zahn die atl. Geschichtsschreibung 1. Grades, die Zahn „kunstlos“ nennt<sup>44</sup>, fortgesetzt haben.

Doch nach der *rezeptionsorientierten* Intertextualität wirken *alle* Texte, die ein Hörer in seiner Sprachwelt kennt, beim Akt des Hörens und Lesens mit. Der Autor kann sie bei Kenntnis der Hörer antizipieren, der Hörer kann sie auch ohne Autor-Intention einbringen. Die gesamte christliche Antike hat die Apostelgeschichte der Geschichtsschreibung zugerechnet.<sup>45</sup> Hatten nur die ersten Hörer sie falsch interpretiert?

Bereits die Zitierung der griechischen Bibel im NT muss doch den Hörer zur Fiktionalität 2. Grades zwingen. Er muss fortwährend entscheiden, ob seine erlernten, griechischen Geschichtstexte plausibel

43 S. Alkier, „Intertextualität“, in K. Erlemann et al. (eds.), *Neues Testament und antike Kultur*, vol. 1 (Neukirchen 2004) 60-65.

44 Th. Zahn, „Der Geschichtsschreiber und sein Stoff im Neuen Testament“, ZKW 9 (1888), 581-596, 588; bereits Herder deutete so die Evangelien und die Apostelgeschichte: „Sind ihre Evangelien *Geschichte* und *Biographie* nach einem Ideal der Griechen und Römer? Nein... Der Geschichtsstil der Ebräer gehört, wie ihre Poesie, *in die Kindheit des Menschengeschlechts*...“ (J. G. Herder, „Vom Erlöser der Menschen: Nach unseren drei ersten Evangelien“ [1796], in id., *Sämtliche Werke* 19, ed. B. Suphan [Berlin 1880 = Hildesheim 1967] 135-252, 194 ff., zit. in D. Dormeyer, *Das Markusevangelium* [Darmstadt 2005] 17).

45 Hengel, *Geschichtsschreibung* (s. Anm. 24) 20-31; D. Dormeyer, *Evangelium als literarische und theologische Gattung* (EdF 263, Darmstadt 1989) 4-25. Die Väter und der Kritiker Kelsos hatten Recht, die Evangelien und die Apostelgeschichte der Geschichtsschreibung 2. Grades zuzurechnen (Orig., Princ. IV,2,9; „Anführer der Entstehung der Christen aber ist Jesus gewesen; er hat vor ganz wenigen Jahren diese Lehre eingeführt, von den Christen angesehen als der Gottessohn“ [c. Cels. 1,26]). Eusebius rechnet das Markusevangelium dem Prozess der „Hypomnema“ – Bildung zu (Eus., HE II 15; s. u. 2.3.).

sind oder nicht und ob die ntl. Geschichtstexte mit den atl. Zitaten plausibler sind oder nicht.<sup>46</sup>

### 2.1.3 Josephus

Josephus kann als Kronzeuge für diese rezeptionsorientierte Inter-textualität dienen. Im Vorwort zu den *Antiquitates*, den jüdischen Altertümern, sagt er gleich in Satz 5:

„Die vorliegende Geschichtsschreibung (*pragmateia*) habe ich in Angriff genommen, weil ich glaubte, dass sie allen Griechen würdig des Studiums erscheine. Sie wird nämlich unsere ganze Altertumskunde (*archeologia*) und Gemeinschaftsverfassung (*politeuma*) enthalten, die aus den hebräischen Schriften übersetzt worden sind“ (Jos., ant. 1,5). Josephus verfasst für griechische Leser eine pragmatische Geschichtsschreibung (*historia* 1,1; *pragmateia* 1,5). Die darin enthaltenen Berichte von den geschichtlichen Anfängen und von der alten Verfassung sollen die Neugier des Lesers reizen (s. u. 2.2.1.: Hdt., Prolog).

Doch dann fährt Josephus fort, von seinem früheren Werk, der „Geschichte des Krieges... gegen die Römer“, zu berichten und es vom jetzigen Werk abzuheben (1,6-7). Dabei fällt als neues Thema des neuen Werkes: „die Erkenntnis Gottes“ (1,14). Zu Recht erwähnt Josephus sofort eine Trägheit und ein Zögern, „ein so gewaltiges Vorhaben (*hypóthesis*) in einer fremden, ungewohnten Sprache wiederzugeben“ (1,7). Denn der lange Bericht von fortlaufenden Taten Gottes an einem Volk gehört nach griechischem Verständnis nicht zu einer kritischen pragmatischen Geschichtsschreibung. Es darf nur in Ausnahmefällen von einer indirekten Einwirkung einer Gottheit gesprochen werden.<sup>47</sup> Josephus legt daher in seinem Alterswerk „*Contra Apionem*“ nach, da er die Ablehnung seiner „*Archäologia*“ durch die griechischen Leser erfahren musste.<sup>48</sup> In einem Exkurs (Ap. 1,6-59) behandelt er die Mängel

46 Häfner führt folgende Kriterien an, „Entwürfe des Wirkens Jesu“ zu falsifizieren: zum einen „die Analyse von literarischem, archäologischem und epigraphischem Quellenmaterial“, zum anderen „Entscheidungen, die den Referenzmodus der verschiedenen Jesusüberlieferungen betreffen“ (K. Backhaus/G. Häfner, *Historiographie und fiktionales Erzählen* [Neukirchen 2007] 113). Der Referenzmodus hängt von den literarischen Gattungen ab (ibid., 111). Die griechische Geschichtsschreibung zwingt (im Unterschied zur atl. Historie) den Leser ständig zur Überprüfung der Quellen, Augenzeugen und historischen Plausibilität.

47 Hdt., Prolog 1, vgl. R. v. Haehling, „Herodot“, in K. Brodersen (ed.), *Große Gestalten der griechischen Antike. 58 historische Portraits von Homer bis Kleopatra* (München 1999) 165-175.

48 Jos., Ap. 1,1-5; D. Dormeyer, „Des Josephus zwei Suasoriae (Übungsreden) ‚Über das Volk der Juden‘. Die beiden Vorworte (Proömien) *Contra Apionem* 1:1-5; 2:1-7 und

der griechischen Geschichtsschreibung. Denn diese genießt bei den Lesern unverdient einen Vorsprung an Glaubwürdigkeit. Die griechische Geschichtsschreibung aber ist jung, sie hat nur wenige alte, öffentliche Urkunden zur Verfügung, und es mangelt an Übereinstimmung der Geschichtsdarstellungen. *Diese sind allerdings in der Rhetorik den anderen Kulturen überlegen.* „Hinsichtlich der Worte (lógon) und der Redegewalt (deinótes en lógon) müssen wir den griechischen Schriften den Vorzug einräumen (parachoréo), nicht aber hinsichtlich der wahren Geschichtsschreibungen (historia) von den Altertümern (arché) und am wenigsten hinsichtlich der Geschichtsschreibung der jedem (Volk) eigenen Einrichtungen“ (Ap. 1,27). Die jüdische Geschichtsschreibung der Hohenpriester und Propheten gehört daher zu der alten, überprüfbaren Geschichtsschreibung der Ägypter und Babylonier; sie bewahrt sogar am gewissenhaftesten die alten Aufzeichnungen im Gegensatz zur unsicheren mündlichen griechischen Tradition auf und hat einen Kanon der anerkannten Bücher (Ap. 1,28-59). Es wird das erste überlieferte Kanon-Verzeichnis der hl. Schriften Israels aufgeführt.

Der Vorwurf des arroganten Übergehens fremder Geschichte entspringt nicht nur spezieller jüdischer Verteidigungshaltung gegenüber den Griechen (Ap. 1,60-72). Auch Tacitus erhebt diesen Vorwurf gegen die griechischen Historiker.<sup>49</sup>

Es handelt sich also um einen verbreiteten Topos, dass die Griechen nur auf ihre eigene Geschichte fixiert sind (Dion. Hal., ant. 1,4,2) und die Römer nur die Universalgeschichte der Vergangenheit ausführlich darstellen. Josephus begnügt sich aber nicht mit der Wiederholung dieses Topos wie in seinem Proömium zum Bellum (bell. 1,13-17), sondern analysiert zusätzlich die speziellen Gründe für das Verhalten der griechischen Historiker.<sup>50</sup> Gemeinsam mit den Römern, gräzisierungstendenziellen Ägyptern (Manetho, eventuell Lysimachos u.a.) und gräzisierungstendenziellen Babyloniern (Berossos) greift Josephus das griechische Monopol auf Geschichtsschreibung an.

Es findet so der griechische Agon (Wettkampf) um die richtige, wahre, universale Geschichtsschreibung auf dem römisch-griechischen Weltmarkt statt. Erster Kronzeuge für diesen Konkurrenzkampf ist

---

die beiden Vorworte Lk 1,1-4; Apg 1,1-14“, in J. U. Kalms (ed.), *Internationales Josephus-Kolloquium Amsterdam 2000* (MJSt 10, Münster 2001) 241-262.

49 „Die griechische Geschichtsschreibung, die nur die eigenen Taten bewundert, kennt ihn (den Germanenfürher Arminius) nicht, und bei den Römern spielt er nicht die ihm gebührende Rolle, da wir die alte Geschichte rühmend hervorheben und der neuen gleichgültig gegenüberstehen“ (Tac., *ann.* 2,88).

50 Jos., Ap. 1,60-72: Sie begrenzen die Augenzeugenschaft auf die Gebiete, die für sie als Seefahrervolk von Interesse sind. Die griechische Geschichtsschreibung ist daher begrenzt. Sie kann deshalb den Anspruch auf die Wahrheit nur begrenzt einlösen. Die Zeugnisse anderer Kulturen müssen aber gehört werden (vgl. Cic., *leg.* 6-8).

Cicero. Der renommierte römische Historiker Attikus (Nepos, Att.) verlangt von Cicero eine *historia*, „damit wir auch in dieser literarischen Gattung hinter Griechenland in nichts mehr zurückstehen“ (Cic., leg. 1,5). Zuerst übergab Josephus das *Bellum Judaicum* an die „Herrscher Vespasian und Titus“, dann, so fährt er im Exkurs fort, „verkaufte ich (die Bücher) vielen der Römer, die mitgekämpft haben, und vielen der unseren“ (Ap. 1,51).

Der Aufweis der imperialen Engstirnigkeit der Griechen dient wie bei Tacitus in erster Linie der *Werbung*, erst in zweiter Linie dem grundsätzlichen Kampf um die kulturelle Gleichberechtigung.<sup>51</sup> Die Werbung findet bei den Römern und beim eigenen Volk statt. Die Binnensicht ist wie im Prolog deutlich angesprochen, aber nicht rein apologetisch gemeint, wie die gängige Meinung ist.<sup>52</sup> Josephus will Universalgeschichte aus der Perspektive eines kleinen Volkes bieten und keine spezielle Ethnographie, da ja der monotheistische Gott Israels der verborgene Lenker der Weltgeschichte ist.<sup>53</sup>

Der Versuch des Josephus, seiner Archäologie (= *Antiquitates*) einen gleichberechtigten Sonderplatz neben der griechischen Geschichtsschreibung einzuräumen, ist lobenswert, kommt aber zu spät und verfehlt sein Ziel. Denn Josephus erkennt die rhetorische Überlegenheit der Griechen an. Er versucht sogar, sie mit allen Mitteln nachzuahmen. Der unterscheidende Altersbeweis, den die christlichen Apologeten später von Josephus übernehmen werden, kann dagegen weder einen Griechen, noch einen modernen Hörer überzeugen. Josephus übersieht die Möglichkeit, seine Veränderung der griechischen Rhetorik aufgrund des Nacherzählens der biblischen Geschichtsdarstellungen (1. Grades) als eine positive Leistung darzustellen. Stattdessen beteuert er ständig seine rhetorische Korrektheit.<sup>54</sup> Er meint im Prolog zum „*Bellum*“, die pathetische Geschichtsschreibung auf die Reden und Autor-Kommentare begrenzen und im Erzählteil kritisch-pragmatisch bleiben

51 P. Bilde, „Contra Apionem 1.28-56: Josephus' View of his own Work in the Context of the Jewish Canon“, in H. Feldman/R. Levison (eds.), *Josephus contra Apionem* (Leiden 1996) 111; E. Blum, „Ein Anfang der Geschichtsschreibung? Anmerkungen zur sog. Thronfolgegeschichte und zum Umgang mit Geschichte im alten Israel“, in A. de Purg/T. Römer (eds.), *Die sogenannte Thronfolgegeschichte Davids* (OBO 176, Freiburg/Fribourg 2000) 4-37.

52 K. Krieger stellt zum einen die Apologetik bei Josephus heraus, weist zum andern aber auch die Übernahme der „Gattung und Methode griechischer Geschichtsschreibung“ nach; die Werbung könnte stärker betont werden (K. Krieger, *Geschichtsschreibung als Apologetik bei Flavius Josephus* [TANZ 9, Tübingen/Basel 1994] 338); ähnlich C. Gerber, *Ein Bild des Judentums für Nichtjuden von Flavius Josephus. Untersuchungen zu seiner Schrift „Contra Apionem“* (AGJU 40, Leiden 1997).

53 D. E. Aune, *The New Testament in Its Literary Environment* (Philadelphia [Pens.] 1987) 88f.

54 Ap. 1,1-5 u. ö.; Dormeyer, „Josephus“ (s. Anm. 48) 249-254.

zu können (Jos., bell. 1,11-12; s. u. 2.2.1). Für Josephus scheint klar zu sein, dass er seinem griechischsprachigen Publikum, das aus Judenhellenisten, Heidenhellenisten und zweisprachigen Lateinern besteht, nur rhetorisch einwandfreie Geschichtsschreibung bieten kann. Andererseits nimmt er deutlich deren Fremdheit gegenüber der israelitischen Geschichtstradition wahr. Ihm selbst gelingt keine Lösung, die die Griechen überzeugt.

## 2.2 Griechische Geschichtsschreibung

### 2.2.1 Kritisch-pragmatische und pathetische/mimetische Geschichtsschreibung

Es geht gerade mit Einbezug von Josephus nicht an, wie Hengel und die Nachfolger eine bruchlose Fortsetzung der atl. Geschichtsschreibung für die Apostelgeschichte zu behaupten. Griechisch sprechende Autoren und Leser waren gezwungen, wenn sie den Septuaginta-Stil nachahmen und fortsetzen wollten, entsprechende griechische Prosagattungen auszuwählen, um eine stilistische Umgestaltung gemäß der Septuaginta zu ermöglichen. Josephus lehnte sich programmatisch an die kritisch-pragmatische Geschichtsschreibung an und nahm zugleich die Abweichungen für sich in Anspruch, die die sogenannte pathetische Geschichtsschreibung auszeichnete:

„Wenn also jemand gehässig den Finger darauf legen möchte, dass wir mit unserem Wort die Tyrannen oder deren Verbrecheranhang beschuldigen, dann möge er dem Kummer (pathos) Nachsicht gewähren, selbst wenn dies der strengen Regel der Geschichtsschreibung widersprechen sollte“ (Jos., bell. 1,11). Lk 1,1-4 argumentiert ähnlich (s.u. 2.2.2).

Die Unterscheidung der kritisch-pragmatischen von der pathetischen oder mimetischen Geschichtsschreibung soll knapp vorgestellt werden.<sup>55</sup>

Mit Herodot beginnt die kritische Geschichtsschreibung. Die Anfänge bei den Logographen werden hier nicht näher ausgeführt.

---

55 Vgl. näher dazu in diesem Band: J. Molthagen.

Der Autor Herodot stellt sich als kritischer Forscher vor.<sup>56</sup> Er nennt drei Ziele:

- 1) die Ereignisse unter den Menschen vor dem Vergessen zu bewahren (Memoria),
- 2) nur die großen und wunderbaren Taten der Hellenen und Barbaren für die Erinnerung auszuwählen (Selektion),
- 3) die Ursachen zu erklären, insbesondere für Kriege (Theorie).

Das auktoriale „Ich“ fällt erst am Schluss des Prologs: „Ich selbst will nicht entscheiden, ob es so oder anders gewesen ist ...“ (Hdt., 1,5,3). Und dann nennt Herodot „Kroisos“ als Ursache des Krieges zwischen Persern und Griechen.

Herodot markiert mit diesen Zielen einen scharfen Schnitt zur epischen Geschichtserzählung seit Homer.<sup>57</sup> Die Ereignisse „unter Menschen“ sind nicht mehr Mythen, in denen Götter mit Menschen handeln, sondern historische, von Menschen erzeugte Taten. Für die geschichtliche Forschung sind nur die Handlungsweisen der Menschen beobachtbar, in ihrer Größe mitteilbar und in ihrer Ursächlichkeit erklärbar. Geschichte wird zu einer Summe von autonomen Erlebniseinheiten und Lebensverläufen. Herodot unternimmt lange Reisen, um Augenzeuge wenigstens der Schauplätze und der fremden Völker zu werden. Er betreibt Ethnologie. Darauf kann Josephus Bezug nehmen.

Thukydides erweitert später diese „historische Betrachtungsweise“<sup>58</sup>, er schafft sie nicht neu. Doch hält sich Thukydides strenger an das Kriterium der Beobachtbarkeit. Außerdem führt er das Kriterium der „Wahrheit“ ein.<sup>59</sup>

---

56 Das Vorwort von Herodot lautet:

„Herodotos von Halikarnassos gibt hier eine Darlegung seiner Forschungen, damit bei der Nachwelt nicht in Vergessenheit gerate, was unter Menschen einst geschehen ist; auch soll das Andenken an große und wunderbare Taten nicht erlöschen, die die Hellenen und Barbaren getan haben, besonders aber soll man die Ursachen wissen, weshalb sie gegeneinander Krieg führten.“

(Hdt., *Prolog* 1 ü. v. W. Haussig).

57 Von Haehling, „Herodot“ (s. Anm. 47) 165-175.

58 R. Bichler/R. Rollinger, *Herodot* (Darmstadt 2000) 15.

59 „So fand ich die Vorzeit, in mühsamer Untersuchung, da nicht jedem ersten besten Zeugnis zu trauen war. Denn die Menschen nehmen alle Nachrichten von Früherem, auch was im eigenen Land geschah, gleich ungeprüft voneinander an... So unermüht sind die meisten in der Erforschung der Wahrheit und bleiben lieber bei den herkömmlichen Meinungen. Wer sich aber nach den genannten Zeichen die Dinge doch etwa so vorstellt, wie ich sie geschildert habe, wird nicht fehlgehen, unverführt von den Dichtern, die sie in hymnischer Aufhöhung aufgeschmückt haben, noch von den Geschichtschreibern (logographos), die alles bieten, was die Hörlust lockt, nur keine Wahrheit...“ (Thuk. 1,20-21 ü. v. G. P. Landmann).

Thukydides fährt fort: „Von allen früheren Taten (érgon) war also die bedeutendste der Perserkrieg“ (Thuk. 1,23).

Nach Thukydides bietet nur die kritisch-pragmatische Geschichtsschreibung gegenüber Dichtung und fabulierendem Erzählen die objektiv überprüfbare Realität und damit die historische Wahrheit. Der Begriff „prágma“ von Polybios (Pol 1,1) wurde später gegenüber „érgon“ zum terminus technicus der Geschichtsschreibung (Poseidonios [135-51 v. Chr.], „Die Geschichte nach Polybios“; Jos., ant. 1,5).

Herodot ist anderer Meinung. Er erlaubt sich, weiterhin einzelne, wunderbare Ereignisse in mythischer Form zu überliefern und auf eine kritische, objektive Analyse der Wahrheit oder auf eine Selektion zu verzichten. So wird Herodot zum Vater zweier und weiterer Söhne, zum einen zum „Vater“ der kritisch-pragmatischen Geschichtsschreibung (Cic., leg. 1,5), zum anderen zum Vater der tragisch-pathetischen Geschichtsschreibung und anderer Literaturgattungen der Ethnographie und Geographie.<sup>60</sup>

In Fortführung der Fabulierfreude Herodots trägt später Duris von Samos erneut die Dramatik der Tragödien und Epen in die Geschichtsschreibung ein, und zwar gegen Thukydides.

Duris von Samos (ca. 340-270 v.Chr.) polemisiert im Proömium zu den Makedoniká gegen die Vorgänger Ephoros und Theopomp: „Ephoros und Theopomp blieben hinter der geschichtlichen Wirklichkeit (ta genónena) meilenweit zurück. Denn sie gaben in ihrer Darstellung weder irgendwelcher Nachahmung (mímesis) noch Freude (hedoné) Anteil, sondern kümmerten sich lediglich um den Stil“ (Phot., Bibl. 176 p. 121a 41 = F1, üb. v. K. Meister).

Duris hält den Kritisierten vor, gegenüber der pragmatischen Geschichtsschreibung nur auf den Stil stärker zu achten. Gemeint ist offenkundig die Rhetorisierung des Stils ab dem späten 4. Jh. v. Chr.<sup>61</sup> Duris selbst arbeitet hingegen das zentrale Prinzip der aristotelischen Tragödientheorie, die Mimesis = Nachahmung, ein (Arist., poet. 1 = 1447a15-20).<sup>62</sup>

Hedoné = Freude, Vergnügen, Lust gehört dagegen nicht zentral zur Tragödientheorie.<sup>63</sup> Zwar spricht Aristoteles von „hedoné“ als Ergebnis von „Mitleid“ und „Furcht“, die von der Nachahmung ausgelöst werden (Arist., poet. 14 = 1453b11-12). Aber das Ziel der Tragödie

60 Bichler/Rollinger, *Herodot* (s. Anm. 58) 114-120; v. Haehling, „Herodot“ (s. Anm. 47).

61 K. Meister, *Die griechische Geschichtsschreibung. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus* (Stuttgart et al. 1990) 80-102; D. Flach, *Römische Geschichtsschreibung* (Darmstadt 1998) 42-54.

62 B. Effe (ed.), *Hellenismus* (Die griechische Literatur in Text und Darstellung 4, reclam 8064, Stuttgart 1985) 258 ff.

63 Gegen Meister, *Geschichtsschreibung* (s. Anm. 61) 96f.

bleibt die Reinigung (Kátharsis) der Affekte „Mitleid“ und „Furcht“ (Arist., poet. 6 = 1449b25-30). Daher warnt er davor: „Denn man darf mit Hilfe der Tragödie nicht jede Art von Vergnügen hervorzurufen suchen, sondern nur die ihr gemäße“ (Arist., poet. 14 = 1453b10).

Ob Duris den Tragödienstil strikt beibehalten oder dem Unterhaltungsinteresse entsprechend modifiziert hat, muss angesichts der wenigen Fragmente offen bleiben.

Lendle beobachtet „mimetische und tragische Tendenzen ... in stark zunehmenden Maße aber in der Alexandergeschichte“ und ordnet zu Recht dieser Richtung Duris zu.<sup>64</sup>

Ein Dauerstreit um „wahre Geschichtsschreibung“ bricht im Anschluss an Duris aus:

Polybios gegen Phylarchos, dem Fortschreiber von Duris, dann gegen Theopomp und gegen Timaios (Pol. 2,56,8-12; 12), Plutarch gegen Duris (Plut., Per. 28) und Herodot (Plut., *Peri Herodótou kakoêtheía*), Cicero gegen die „innumerabiles fabulae“ von Herodot und Theopomp (Cic., leg. 1,5), der auctor ad Theophilum gegen die Versuche „vieler“ (Lk 1,1-4), Lukian gegen unwahrhafte Historiker (Lukian., hist. conscr. 14-34). Cicero stellt in „Über den Redner“ eine literaturgeschichtliche Liste von Historiographen auf; sie setzt mit Herodot ein und lässt Thukydides als „Sieger (vicit)“ über alle folgen (Cic., de orat. 2,56-58).

Lukian beginnt sein satirisches Vorwort mit einer Erzählung von der „Abderitischen Krankheit“ (Lukian., hist. conscr. 2). Die Einwohner von Abdera sind verrückt geworden auf die „Tragödie“ und deklamieren fortwährend die bekanntesten, insbesondere die des Euripides (Lukian., hist. conscr. 1). Diese Krankheit hat vergleichsweise auf „viele Gebildete (pepaideúmenos)“ übergegriffen, die aber nicht beim Tragödien Deklamieren bleiben, sondern Geschichte schreiben im Stile der großen Vorgänger „Thukydides, Herodot und Xenophon“, diesen Anspruch aber nicht einlösen können (Lukian., hist. conscr. 2; 4).<sup>65</sup>

Der neuzeitliche Begriff „tragische bzw. pathetische Geschichtsschreibung“ kann sich also u.a. mit Lukians Vorwort begründen.<sup>66</sup>

64 O. Lendle, *Einführung in die griechische Geschichtsschreibung. Von Hekataios bis Zosimos* (Darmstadt 1992) 187.

65 Quintilian nennt als lat. Vorbilder Livius und Sallust (Quint., Inst. 2,19).

66 Lukian., hist. conscr. 23: „tragische Proömien“; 16: „tragikóteron“ als Charakterisierung des Kallimorphos u.ö; vgl. auch Theophrast „Über die Geschichte“, in Diog. Laert. V 47; Cic. orat. 39.

Meister hält trotz dieser Quellen den Begriff „tragische Geschichtsschreibung“ für einen „Interpretationsfehler“ (Meister, *Geschichtsschreibung* [s. Anm. 61] 95f.), während Timpe an ihm festhält (D. Timpe, *Römische Geschichte und Heilsgeschichte* [Berlin/New York 2001] 43 Anm. 63). Doch sollte der Streit um die Begriffe pathetisch oder mimetisch nicht zu grundsätzlich gesehen werden (Lendle, *Einführung* [s. Anm. 64] 185-189). Die Mimesis (Nachahmung) beinhaltet sowohl Pathos und Tragik als



Meister sieht mit Polybios in der Aufnahme von *terateía* = Wunder, Sensationen, das „entscheidende(s) Merkmal ihrer Geschichtsschreibung“<sup>67</sup>. Der von Meister dafür vorgeschlagene Begriff „mimetische“ Geschichtsschreibung kann ebenfalls verwandt werden.<sup>68</sup>

Herodot hat an einzelnen Stellen solche Wunder (Hdt. 1,84-91). Und diese gehen weiter bei dem Alexander-Historiker Kallisthenes (F. Gr. Hist. 124, F 14, 22, 31), bei Duris und bei Phylarchos, gegen den dann Polybios ausgiebig polemisiert (Pol. 2, 56, 6-12). Polybios verzichtet zwar ausdrücklich auf „*terateia*“ (15,36,1), lässt aber mit der gesamten antiken Geschichtsschreibung „Wunder“ bei anderen Autoren zu, wenn sie nicht „aller Wahrscheinlichkeit widersprechen“ (16,12,6).<sup>69</sup>

Die Wunder und Zeichenhandlungen in den Evangelien und in der Apostelgeschichte widersprechen daher nicht der griechischen Geschichtsschreibung, sondern gehören in den Zweig der pathetischen oder mimetischen Geschichtsschreibung hinein.<sup>70</sup>

Allerdings ist diese Strömung fast völlig verloren gegangen. Wenige Fragmente sind erhalten geblieben. Nur in der erhaltenen Bios-Literatur, in der frühjüdischen Geschichtsschreibung (Josephus, Philon; 1-4 Makk) und in der neutestamentlichen Erzählliteratur werden die Konturen dieser Geschichtsschreibung erkennbar.

### 2.2.2 Das lukianische Doppelwerk als pathetische/ mimetische Geschichtsschreibung

Inzwischen besteht ein Konsens, dass der *auctor ad Theophilum* mit seinen Prologen seine zwei Bücher der griechischen Historiographie, also der fiktionalen Geschichtsschreibung 2. Grades, zurechnet.<sup>71</sup> Er

---

auch Komödiantisches, und die pathetische Geschichtsschreibung bildet nicht die Tragödie ab, sondern bleibt Geschichtsschreibung mit pathetischen, tragischen und auch komödiantischen Zügen.

67 Meister, *Geschichtsschreibung* (s. Anm. 61) 100; Pol. 2,56, 8-12; 7,7,1-5; 15,34-36; 16,12,3-5; E. Plümacher, *Geschichte und Geschichten. Aufsätze zur Apostelgeschichte und zu den Johannesakten*, ed. J. Schröter/R. Brucker (WUNT 170, Tübingen 2004) 38-67.

68 Plümacher wechselt unter dem Einfluss von Meister und Lendle von „tragisch-pathetischer“ Geschichtsschreibung (E. Plümacher, Art. „Apostelgeschichte“, TRE 3 [1978] 483-528, 514) zur „mimetischen“ Geschichtsschreibung über (id., *Geschichte* [s. Anm. 67] 34). In seiner Dissertation hatte er noch zu Recht auf den „Mimus“ verwiesen, der sowohl Auszüge aus den Tragödien als auch aus den Komödien aufführte, so dass beide Begriffe berechtigt sind (E. Plümacher, *Lukas als hellenistischer Schriftsteller. Studien zur Apostelgeschichte* [SUNT 9, Göttingen 1972] 28f.).

69 Plümacher, *Geschichte* (s. Anm. 67) 65-68.

70 Ibid., 33-85.

71 W. Radl, *Das Evangelium nach Lukas. Kommentar 1,1-9,50* (Freiburg 2003) 17-19; vorsichtig L. Alexander, *The Preface to Luke's Gospel. Literary convention and social con-*

rechnet seine „diégesis = Erzählung“ (Plut., Lyc. 1,7; Dion. Hal., ant. 1,7,4) sogar wie Josephus explizit der pragmatischen Geschichtsschreibung zu: *pragmáton* = Taten (Lk 1,1). Doch wie Josephus kündigt er zugleich eine Abweichung an: „*peplerophoreménon en hemin* = unter uns erfüllten (Taten)“ (Lk 1,1). Von wem sind die Taten erfüllt worden? Die logischen Subjekte werden gleich in der ersten Erzählung Lk 1,5-25 nachgetragen.

Es handelt sich um Personen der Zeitgeschichte, um einen „Engel Gottes“ und um Gott selbst.

Der Prolog zum zweiten Band nennt rückblickend Jesus als Hauptperson: Den „Anfang“ seines „Tuns“ und „Lehrens“ hat der Ich-Autor im „ersten Buch“ dargestellt (Apg 1,1).

Im ersten Teil der einleitenden Satzperiode Apg 1,1-5 wird so mit diesem Rückblick das erste Buch als Bios gekennzeichnet;<sup>72</sup> eine Gattungsbezeichnung für das zweite Buch fehlt allerdings. Doch der folgende Satzteil gibt, etwas versteckt, das Thema des zweiten Buches an:

„bis zu dem Tag, an dem er,  
Weisung erteilend den Aposteln,  
die er durch den heiligen Geist erwählt hatte,  
aufgenommen wurde“ (Apg 1,2).

Es geht um die Weisungen an die Apostel bis zum und besonders am Himmelfahrtstag und deren Einlösung durch die Apostel unter Führung des Hl. Geistes „bis an die Grenzen der Erde“, wie Apg 1,6-8 aus-

---

text in Luke 1.1-4 and Acts 1.1 (MSSNTS 78, Cambridge 1993) 23-42; dagegen Backhaus, zum lk. Doppelwerk gehöre nicht „kritischer Abstand“, weil es „distanzlos ein Geschichtsbild durchzusetzen“ versuche und wie die „biblisch-jüdische Tradition monotheistischer Geschichtswahrnehmung“ einen parteiischen Gott im Blick habe (Backhaus/Häfner, *Historiographie* [s. Anm. 46] 56f.) – Thesen, die wohl für das dtn-dtr Geschichtswerk zutreffen, aber nicht für die atl. Spätschriften (1-4 Makk: H. Cancik, *Mythische und historische Wahrheit* [SBS 48, Stuttgart 1970] 118-124: „tragisch-pathetische Geschichte“) und erst recht nicht für Philon und Josephus; gerade für Josephus bleibt festzuhalten, dass die gegenwärtige Forschung ihn nahe beim lk. Doppelwerk sieht und nicht gegen es (S. Mason, *Flavius Josephus und das Neue Testament* [UTB 2130, amer. 1992, Tübingen/Basel 2000] 270-327); gegen „institutional history“ (H. Cancik, „The History of Culture, Religion, and Institutions in Ancient Historiography: Philological Observations concerning Luke's History“, *JBL* 116 [1997] 673-695) hält Backhaus daher auch an „apologetischer Historiographie“ für die Apostelgeschichte fest (Backhaus/Häfner, *Historiographie* [s. Anm. 46] 46). Abgesehen von diesen Zuspitzungen gelingt es Backhaus, die fiktionalen Ausgestaltungen der Apostelgeschichte in den Rahmen der griechischen und römischen Geschichtsschreibung einzupassen und überzeugende Kriterien für die historische Rückfrage aufzustellen (ibid., 59-67).

72 D. Dormeyer, *Das Neue Testament im Rahmen der antiken Literaturgeschichte. Eine Einführung* (Darmstadt 1993) 228; D. Timpe, *Geschichte* (s. Anm. 66) 42: „Biographie vornehmlich der Philosophen – und andererseits der Herrscherbiographie ...“; D. Dormeyer/F. Galindo, *Die Apostelgeschichte* (Stuttgart 2003) 26-36.

führen. Rom wird zwar als Mittelpunkt der „Erde“ Endstation des Paulus und Ende der Apostelgeschichte (Apg 28,16-31), aber die römische Geschichte wird nicht zum Zentralthema.

Es geht also um Universalgeschichte, die ohne Rom-Zentrierung von Menschen einerseits und vom Hl. Geist, von Engeln, vom Auferstandenen und von Gott selbst andererseits erzeugt wird. Wie bei Josephus weicht eine solche Geschichtsschreibung von der angezielten pragmatischen Geschichtsschreibung bewusst ab. Doch der Evangelist entschuldigt sich nicht wie Josephus.

Selbstbewusst setzt er die *Terateia* (= Wunder) der Angelophanie vor dem Priester Zacharias und der Jungfrau Maria an den Anfang des ersten Buches und die Herabkunft des Hl. Geistes an den Anfang des zweiten Buches.<sup>73</sup> Nach Lukian liegen Fieberphantasien vor (vgl. Apg 26,24; s.o. 2.2.1), nach dem Evangelisten geschieht dagegen die reflektierte Nennung der verborgenen göttlichen Kräfte.

Der Evangelist trifft genauer als Josephus die unzulässige Grenzziehung der Theoretiker der pragmatischen Geschichtsschreibung gegenüber den Kräften des Göttlichen. Denn der methodische Atheismus der pragmatischen Historiker blendete die eigentliche Wirkkraft der Geschichte aus, den Glauben an das Göttliche.<sup>74</sup> Plutarchs frühe Schrift „Über den Aberglauben“ deutet diese Engführung der pragmatischen Geschichtsschreibung an. Das Gebet zu Zeus als Vorbereitung auf einen Kampf gemäß Homer (*Ilias* 7,193f.) wird als „vernünftig“ (*logismos*) bezeichnet, während die jüdische Verweigerung des Kampfes am Sabbat dem „Aberglauben“ zuzurechnen ist (Plut., *de superstitione* 8b-8c).<sup>75</sup> Wegen des Protestes gegen den theoretischen Atheismus schreibt Plutarch auch keine pragmatische Geschichte mit ihrem eingegrenzten

73 Es geht um die Gründe (*aitiai*) für die „in Epochen gegliederte und vom Willen Gottes geleitete(n) Endzeit“ (U. Busse, „Theologie und Christologie in drei Evangelien“, in id. [ed.], *Der Gott Israels im Zeugnis des Neuen Testaments* [QD 201, Freiburg et al. 2003] 90).

74 Vgl. Ciceros Ablehnung von „Zeichen“ in id., *Über die Wahrsagung*.

75 Plutarch, „Über den Aberglauben“ (*De superstitione*), in H. Görgemanns (ed.), *Plutarch. Drei Religionsphilosophische Schriften* (Düsseldorf/Zürich 2003) 8-44; von Haehling verweist auf das Weitergehen theologischer Deutung bei Herodot: „Zum Postulat jeder Geschichtsschreibung, die stets Geschichte vom Menschen ist, gehört, dass die in der Geschichte wirksamen Kräfte gemäß der rationalen Kausalität definiert sind. Gegen dieses Prinzip verstößt Herodot jedoch häufig, etwa bei der Erklärung für den überraschenden Sieg der Griechen über die Perser. Gerade hier zeigt sich, wie sehr Herodot noch an der Schwelle der mythischen zur rationalen Weiterklärung steht. Die Ursache für den wundersamen Sieg des numerisch unterlegenen Griechenheeres sucht Herodot in einer theologischen Ausdeutung.“ (v. Haehling, „Herodot“ [s. Anm. 47] 173; vgl. Th. Söding, *Ereignis und Erinnerung. Die Geschichte Jesu im Spiegel der Evangelien* [Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Vorträge G 411, Paderborn 2007] 27f.).

Vorverständnis, sondern Bioi, in denen Götter durch „Zeichen“ mitwirken.

Die Berücksichtigung göttlichen Handelns mahnen sowohl der Evangelist als auch Josephus an (vgl. 2 Makk 2,19-32: himmlische Erscheinungen). D. Aune betont, dass der Evangelist und Josephus auch mit diesen Verweisen auf die göttliche Weltlenkung Universalgeschichte (general history) schreiben wollen und können.<sup>76</sup>

Doch Josephus hatte die falschen Adressaten, und zwar die Atheisten der griechisch-römischen Oberschicht. Der Evangelist hingegen sprach mit der gesamten pathetischen oder mimetischen Geschichtsschreibung die antiken Gruppen an, die bei aller berechtigten Kritik an der tradierten Götterwelt offen blieben für das verborgene Einwirken des unbewegten Bewegers, der mit Hilfe von Dämonen in „Wundern“ und Offenbarungen „epiphan = offenkundig“ werden konnte.

### 2.3 Die Zuordnung von griechischen Spezialgattungen der Geschichtsschreibung zur Apostelgeschichte

Welche Spezialgattungen der griechischen Geschichtsschreibung lassen sich der Apostelgeschichte zuordnen, abgesehen von der grundsätzlichen Differenz zwischen kritisch-pragmatischer und kritisch-pathetischer Geschichtsschreibung, der jeweils dieselben Spezialgattungen angehören können?<sup>77</sup>

Conzelmann hatte bereits die Gattung „historische Monographie“ erwogen.<sup>78</sup> Hengel schloss sich an und wies gleichzeitig auf weitere Gattungen hin:

„Berichte über Philosophenschulen... Aigyptiaka...; an der alttestamentlichen Geschichtsschreibung orientiert ist das 1. Makkabäerbuch, das im Grunde nur den Aufstieg der Priesterfamilie der Hasmonäer erzählt. Das Werk Jasons von Kyrene, das im 2. Makkabäerbuch zusammengefasst ist, oder auch die zeitgeschichtlichen Monographien Philos über die Verfolgung der Juden in Alexandrien und die Gesandtschaft an Kaiser Caligula schlagen die Brücke von der jüdischen zur hellenistischen Geschichtsschreibung.“<sup>79</sup>

76 Aune, *Testament* (s. Anm. 53) 88f.

77 F. Jacoby, *Die Fragmente der griechischen Historiker*, Zweiter Teil. *Zeitgeschichte B. Spezialgeschichten* (Berlin 1929).

78 s. Anm. 21

79 Hengel, *Geschichtsschreibung* (s. Anm. 24) 37.

Die historische Monographie kommt nach Hengel der Apostelgeschichte am nächsten, aber auch Philosophiegeschichten und ethnographische Werke haben eine Parallele.

### 2.3.1 Historische Monographie

E. Plümacher greift Conzelmann auf und bestimmt dezidiert die Apostelgeschichte als „historische Monographie“.<sup>80</sup> Die antike Gattung „Monographie“ trifft völlig auf die Apostelgeschichte zu.

R. Riesner und D. Marguerat führen im Heft 18 der Zeitschrift für Neues Testament (2006) eine grundlegende Diskussion um die Gattung und Historizität der Apostelgeschichte im Rahmen der griechisch-römischen Geschichtsschreibung.<sup>81</sup> Der Freimut (*parresia*) und der „Wir-Bericht“ dienen u.a. als Beispiele. Riesner ordnet die Apostelgeschichte der Gattung „historische Monographie“ zu. Die Kriterien des Vorworts Lk 1,1-4 gelten auch für die Apostelgeschichte.<sup>82</sup>

Plümacher stellt ebenfalls in demselben Heft fest: „Die beträchtliche Übereinstimmung, die in Topik und Vokabular zwischen lukanischem Prooemium und Thukydides Methodenkapitel besteht, ist deutlich genug, um das literarische Selbstverständnis des Lukas zu enthüllen: Ganz offensichtlich wollte er auch Historiker sein.“<sup>83</sup>

Marguerat nennt 10 Regeln der griechisch-römischen Geschichtsschreibung nach Lukian (*hist.conscr.*) und spricht Lukas die Einhaltung von 8 Regeln zu. Nur Regel 1 „Wahl eines noblen Themas“ und Regel 3 „Unabhängigkeit des Geistes und Abwesenheit von Parteilichkeit“ werden bewusst verletzt.<sup>84</sup>

Über den Verstoß von Regel 1 besteht ein Konsens. Das Thema, „wie Gott sich in das Glück und das Unglück eines kleinen Volkes mischt“, anstatt wie Generäle und Kaiser, die Universalgeschichte machen, gehört in die jüdische Linie der Geschichtsschreibung.<sup>85</sup>

Über den Verstoß gegen Regel 3 besteht allerdings ein entscheidender Dissens. Nach Marguerat erfordert die *parresia* (Freimut) des westantiken Historiographen eine kritische Distanz zum Thema (Lukian,

80 E. Plümacher, „Die Apostelgeschichte als historische Monographie“, in id., *Geschichte* (s. Anm. 67) 1-15; A. Weiser schließt sich ihm an (A. Weiser, *Die Apostelgeschichte*, 2 vols. [ÖTK 5,1-2, Gütersloh 1981-85] 31).

81 R. Riesner, „Die historische Zuverlässigkeit der Apostelgeschichte“, *ZNT* 18 (2006) 38-44; D. Marguerat, „Wie historisch ist die Apostelgeschichte“, *ibid.*, 44-52.

82 Riesner, „Zuverlässigkeit“ (s. Anm. 81) 39.

83 E. Plümacher, „Stichwort: Lukas, Historiker“, *ZNT* 18 (2006) 2-9.

84 Marguerat, „Apostelgeschichte“ (s. Anm. 81) 48f.

85 *Ibid.*, 42f. 48.

hist.conscr. 41.61). Nach Riesner wird diese Distanz durchaus von der letzten Apologie des Paulus mit der Verteidigung gegen den „Wahnsinn“-Vorwurf des Festus erzeugt (Apg 26,25-26).<sup>86</sup>

In der Tat stoßen an dieser Stelle kritisch-pragmatische Geschichtsauffassung und kritisch-urchristliche Geschichtsauffassung in fiktionaler Konfrontation aufeinander.<sup>87</sup>

Nach Marguerat aber gibt der „Freimut“ des Paulus nicht „die intellektuelle Autonomie des Historikers“ Lukas wieder, sondern dessen gläubige „Leseart der Geschichte“.<sup>88</sup> Doch wird Marguerat mit „intellektueller Autonomie“ dem westantiken Spektrum von Historiographie gerecht? Die kritisch-pragmatische Linie ab Thukydides und Polybios bemüht sich um diese Autonomie, doch die pathetische Linie ab Duris benutzt das massive Einwirken von Gottheiten den antiken Tragödien gemäß.

Leider berücksichtigen weder Riesner noch Marguerat die pathetische oder mimetische Geschichtsschreibung, die Plümacher erneut als Parallele der Apg betont.<sup>89</sup> Mit Hilfe dieser Linie lassen sich die offenen Fragen ansatzweise klären. Marguerat baut zur Geschichtsschreibung folgende Antithesen auf. „Die griechische ist kritisch, die jüdische ist es nicht ... Josephus macht eine Ausnahme.“<sup>90</sup> Müsste nun nicht die gesamte judenhellenistische Geschichtsliteratur durchgemustert werden, ob sie nicht auch einschließlich des NT zu der Ausnahme gehört? Denn originäre griechische Geschichtswerke können gar nicht anders als das Paradigma kritischer Geschichtsbetrachtung einnehmen. Ob in Thema und philosophischer Distanz (Freimütigkeit) der Glaube an eine Gottheit eine Hintergrundrolle oder Hauptrolle spielt, entscheiden die historiographischen Stilarten und die religiös-politischen Traditionen einer Stadt oder Volkskultur. Gerade die Gründungsgeschichten (u.a. in den Bioi von Plutarch) kennen ein starkes Mithandeln der Götter.<sup>91</sup> Ein schwaches Mithandeln mit Träumen und unspektakulären Zeichen bleibt sogar nach Polybios (16,12,9) erlaubt, den Marguerat als Antithese zur Apg zitiert: „Alles im Gegensatz zu den Acta“<sup>92</sup>. Diesen Gegensatz vermag ich nicht zu erkennen, zumal Marguerat Lukas einen „Realitätseffekt“ zuerkennt. Wenn aber der Leser die Apg als quellenbezogene, realistische Fiktion entschlüsseln soll, und zwar ausdrücklich

86 Riesner, „Zuverlässigkeit“ (s. Anm. 81) 39.

87 Dormeyer/Galindo, *Apostelgeschichte* (s. Anm. 72) 366-370.

88 Marguerat, „Apostelgeschichte“ (s. Anm. 81) 49.

89 Plümacher, „Stichwort“ (s. Anm. 83) 5f.

90 Marguerat, „Apostelgeschichte“ (s. Anm. 81) 49.

91 Dormeyer, *Markusevangelium* (s. Anm. 44) 4-11; 123-138; 268-286.

92 Marguerat, „Apostelgeschichte“ (s. Anm. 81) 49.

gegen den Roman<sup>93</sup>, dann darf göttliches Einwirken nicht nur gemäß der kritisch-pragmatischen Geschichtsschreibung angedeutet werden, sondern darf auch gemäß der pathetischen Geschichtsschreibung als Führungsmacht entfaltet werden wie beim Tod von Cäsar und Brutus (Plut., Caes. 63-66; Brut. 47).

Zuzustimmen ist dagegen dem linguistischen, weiten „Wir“-Begriff, den Marguerat betont.<sup>94</sup> Plutarch berichtet von einer Reise, die er nachträglich zum Schauplatz einer Schlacht unternommen hat (Otho 14).<sup>95</sup> Das „Wir“ ist für antike Historiographen offen für eine nachträgliche Einordnung des Erzählers. Auch Riesner bleibt aufgrund der Datenlage vorsichtig, dass „der Paulus-Begleiter Lukas als Verfasser nicht ausgeschlossen bleibt“ (39). Die Berücksichtigung des linguistischen „Wir“ innerhalb einer fiktionalen, nicht fiktiven historischen Monographie vermag diese Vorsicht zu verstärken. Der Evangelist kann mit dem „Wir“-Bericht nachträglich Überlieferungen als glaubwürdige Itinerare ausweisen oder zusammenstellen.

Abschließend ergibt sich als erfreulicher Konsens, dass Lukas in der Apostelgeschichte Quellen verarbeitet und eine „theologische“ Konstruktion von Geschichte geleistet hat, die er im Rahmen der west- und ostantiken Historiographie verantworten kann.<sup>96</sup>

Ähnlich rechnet G. E. Sterling Luke-Acts und die *Antiquitates* von Josephus der „apologetischen Geschichtsschreibung“ zu, die ethnographisch einen Teil der Weltgeschichte beschreibt.<sup>97</sup> Die ethnographische Einschränkung ist sicherlich zutreffend, doch die Zuschreibung des lk. Doppelwerks und des Josephus zur Apologie ist problematisch. Denn beide erheben universalhistorischen Anspruch und wollen gerade nicht nur Vorgänge in einem „Weltwinkel“ beschreiben (Apg 26,26).

Ob der nztl. Begriff „Monographie“ eine zusätzliche hilfreiche Differenzierung ist, muss offen bleiben.<sup>98</sup> Denn es lassen sich nur die beiden erhaltenen Werke von Sallust über Catilina und Jugurtha der Monographie zurechnen. Beide Werke können auch dem Bios zuge-

93 Ibid., 46f.

94 Ibid., 50.

95 Holzbach, *Plutarch* (s. Anm. 1) 199.

96 C. J. Thornton betont die Spezialgattung „Historische Monographie“ innerhalb der pathetischen Geschichtsschreibung und hält weitgehend an der historischen Glaubwürdigkeit fest (C. J. Thornton, *Der Zeuge des Zeugen. Lukas als Historiker der Paulusreisen* [WUNT 56, Tübingen 1991] 364); so auch W. Eckey, *Die Apostelgeschichte. Der Weg des Evangeliums von Jerusalem nach Rom*, 2 vols., (Neukirchen 2000), vol. 1, 20-31.

97 G. E. Sterling, *Historiography and Self-Definition. Josephos, Luke-Acts and Apologetic History* (Leiden et al. 1992) 16-20.

98 Plümacher, „Monographie“ (s. Anm. 80) 7f.

schrrieben werden, weil beide mit dem Lebensende von Catilina und Jugurtha abschließen.<sup>99</sup>

Beide Werke können aber auch einer biographischen Geschichtsschreibung zugerechnet werden, die sich ab der Alexanderzeit herausbildet (s.u. 2.3.3).<sup>100</sup>

### 2.3.2 Philosophen-Leben

C. H. Talbert führte 1974 den bahnbrechenden Vergleich zwischen Luke-Acts als Doppelwerk und der griechisch-römischen Bios-Literatur durch. Er sah als naheste Parallele Diogenes Laertius, Leben und Meinungen berühmter Philosophen (3. Jh.).<sup>101</sup> Zuvor hatte K. Reich festgestellt:

„Das Werk des Diogenes Laertius ist das einzige vollständig erhaltene Buch des griechisch-römischen Altertums über Philosophiegeschichte... Ein großes Vorbild hierfür aus der allgemeinen Historie lag in gewisser Weise in Herodot vor, der in dieser Zeit bei den Dichtern sehr beliebt war. Entsprechend dringt Novellistisches und Anekdotisches in die Philosophiehistorie ein und wird ein Gesamtrahmen der Masse der einzelnen Bestandstücke aufgenötigt.“<sup>102</sup>

Es handelt sich bei dieser „Philosophiehistorie“ um eine heute nicht mehr geläufige Literaturgattung. Deren Verfahren mit der Rahmung der Kleingattungen hat in der Tat große Ähnlichkeit mit der Redaktion

99 M. Reiser, *Sprache und literarische Formen des Neuen Testaments* (UTB 2197, Paderborn 2001) 107.

100 F. Römer, „Biographisches in der Geschichtsschreibung der frühen römischen Kaiserzeit“, in E. M. Becker (ed.), *Die antike Historiographie und die Anfänge der christlichen Geschichtsschreibung* (BZNW 129, Berlin 2005) 137-157, 139f.; M. Lang stellt den gegenwärtigen Konsens heraus, bei Sallust die „römische Anthropologie und Tugendlehre“ im Mittelpunkt zu sehen (M. Lang, *Die Kunst des christlichen Lebens. Rezeptionsgeschichtliche Studien zum lukanischen Paulusbild* [ABG 29, Leipzig 2008] 114-130), und folgert daraus: „dass die kompakte Darstellung eines geschichtlichen Abrisses nicht notwendigerweise eine ‚historische Monographie‘ als Gattung ‚benötigt‘“ (ibid., 115). „Personalisierte Problemlösungsstrategien“ bei Tacitus zeigen nach ihm noch deutlicher die zunehmende Biographisierung der Geschichtsschreibung an (130-136); s. o. Anm. 36.

101 C. H. Talbert, *Literary Patterns, Theological Themes and the Genre of Luke-Acts* (SBLMS 20, Missoula 1974) 125-134; weitergeführt unter Betonung des Lebens von Sokrates: L. C. A. Alexander, „Acts and Ancient Intellectual Biography“, in B. W. Winter/A. D. Clarke, *Ancient Literary Setting* (The Book of Acts in its First Century Setting, vol. 1, Grand Rapids [MI] 1993) 31-65; zustimmend mit zusätzlichem Blick auf Philostratos, Apollonios von Tyana und die plutarchischen Parallelbiographien B. Heininger, „Das Paulusbild der Apostelgeschichte und die antike Biographie“, in M. Erler/S. Schorn (eds.), *Die griechische Biographie in hellenistischer Zeit* (BzA 245, Berlin 2007) 407-431.

102 K. Reich, „Einleitung“, in *Diogenes Laertius. Leben und Meinungen berühmter Philosophen*, trans. O. Apelt, ed. H. G. Zekl (Hamburg 1967, 1990) XII-XVII, XIII.



der Evangelien und der Apostelgeschichte. Allerdings kann die additive Aufzählung von Philosophenschulen nicht mit dem eschatologischen und universalen Anspruch des 1k. Doppelwerks über Jesus und seine Apostel verglichen werden. Die universale Geltung des „Lehrers“ Jesu geht weit über die Wertschätzung eines Sokrates oder anderer Philosophenhäupter hinaus.

Richtig gesehen ist, dass Lk-Apg wie die anderen Synoptiker eine biographische Ausrichtung haben.<sup>103</sup> Doch die Verbindung zu Herodot und zu der anschließenden mimetischen Geschichtsschreibung muss noch stärker ausgebaut werden.

### 2.3.3 Biographische Geschichtsschreibung

T. J. Luce macht darauf aufmerksam, dass ab der Zeit von Philipp II. Individuen im Vordergrund der Geschichtsschreibung stehen. „Die Karriere von Philipps Sohn Alexander zog dann eine regelrechte Kleinindustrie der biographischen Geschichtsschreibung nach sich... Kallisthenes, Nearchos, Aristobulos und Ptolemaios.“<sup>104</sup> Die biographische Geschichtsschreibung soll aber nach Luce nicht mit der eigentlichen Biographie verwechselt werden, da diese „die ganze Antike hindurch als eigene Gattung angesehen wurde“<sup>105</sup>.

Jetzt geht es nicht mehr um Kriege mit universaler Bedeutung zwischen Völkern wie bei Herodot, Thukydides und Polybios, sondern um die Aneinanderreihung von Personen, die mit Episoden Universalgeschichte machen.<sup>106</sup>

Die Annalen und Historien des späteren Tacitus erhalten ja Konkurrenz von der eigenen Biographie über „Agricola“, von den Kaiserbiographien Plutarchs und Suetons und von den nachfolgenden Biographiesammlungen.<sup>107</sup>

M. Reiser rechnet ebenfalls die Apostelgeschichte der „historischen Monographie mit stark biographischer Ausrichtung“ zu.<sup>108</sup>

103 Dormeyer, *Literaturgeschichte* (s. Anm. 72) 225-231.

104 T. J. Luce, *Die griechischen Historiker* (amer. 1998, Düsseldorf/Zürich 1998) 161; s. o. 2.2.1.

105 Ibid.

106 H. Hofmann, „Die Geschichtsschreibung“, in L. J. Engels/H. Hofmann (eds.), *Spätantike* (Neues Handbuch der Literaturwissenschaft, vol. 4, Wiesbaden 1997) 412-418; K. Sallmann (ed.), *Die Literatur des Umbruchs. Von der römischen zur christlichen Literatur 117 bis 248 n. Chr.* (München 1997) 13f.

107 A. Dihle, *Studien zur griechischen Biographie* (AAWG PH 3,37, Göttingen 1970) 64-81; H. Sonnabend, *Geschichte der antiken Biographie. Von Isokrates bis zur Historia Augusta* (Darmstadt 2003) 133-183.

108 Reiser, *Sprache* (s. Anm. 99) 111.

P. Pokorný betont die Einheitlichkeit des lk. Doppelwerks. Er stellt heraus, dass nach Apg 1,1 das zweite Buch den Anfang der Tätigkeit Jesu fortsetzt.<sup>109</sup> Lukas ist innerhalb der westantiken Geschichtsschreibung ein „Historiker sui generis“, da sein Werk weder zur Biographie noch zum Roman gehört. Dieses Urteil lässt Raum dafür, dass die Apostelgeschichte der breit gefächerten „biographischen Geschichtsschreibung“ zugeordnet werden kann, zumal das Motiv „der Parallelisierung der Geschichte von Jesus, Petrus, Stephanus und Paulus“ als beherrschend anerkannt wird.<sup>110</sup>

Da biographische Geschichtsschreibung und Biographie eng zusammenhängen, sollen hier auch die Herrscherbiographien von Plutarch herangezogen werden.

Plutarch (45-120) verfasste zeitgleich zu den Evangelien 22 Paare von Parallelbiographien. Hinzu kamen 4 Einzelbiographien, von denen 2 eng als Doppelbiographie zusammenhängen, aber keine Parallelbiographie bilden: Galba und Otho. Ab der Alexanderzeit begann ja die biographische Schwerpunktsetzung der Geschichtsschreibung, die Plutarch zurück verlängert bis zu den Gründergestalten von Rom und den griechischen Stadtstaaten.

Plutarch charakterisiert in der Parallelbiographie „Alexander-Cäsar“ Alexander als König und Philosoph. Alexander löst das platonische Ideal der Einheit von Herrschaft und Philosophie ein, allerdings nur unvollkommen. Die Philosophenbiographie wird zur Herrscherbiographie erweitert und bleibt in ihr weiterhin erkennbar. Viele kleine Begebenheiten zeugen noch vom Einfluss der Fabulierfreude der frühen Philosophenbiographie, von der die Bruchstücke der Euripides-Biographie des Satyros (3. Jh. v. Chr.) noch Zeugnis ablegen.<sup>111</sup> Alexander erhält die menschlich nahen Züge eines auf Freunde und Schüler bedachten Philosophen wie Demosthenes, seines von ihm ehrenvoll behandelten Gegners, wie des athenischen Feldherren Phokion, der nach Alexanders Tod noch tragischer als Demosthenes enden wird, und wie weitere philosophische Vorgänger wie Lykurg, Solon und Numa. Der spätere Alexanderroman des Pseudo-Kallisthenes (3. Jh. n. Chr.;

109 P. Pokorný, *Theologie der lukanischen Schriften* (FRLANT 174, Göttingen 1998) 25; ähnlich spricht C. P. März von dem „Gründungsgeschehen“ im Wirken Jesu (erstes Buch), das sich im zweiten Buch im Wirken der Apostel und Zeugen fortsetzt (C. P. März, „Jesus als ‚Lehrer‘ und ‚Heiler‘. Anmerkungen zum Jesusbild der Lukasschriften“, in L. Hauser/F. Prostmeier/C. Georg-Zöllner [eds.], *Jesus als Bote des Heils. FS D. Dormeyer* [SBB 60, Stuttgart 2008], 152-166, 161f.).

110 Pokorný, *Theologie* (s. Anm. 109) 29.

111 Satyros, „Leben des Euripides“ (Fr. 39), in B. Effe (ed.), *Hellenismus* (s. Anm. 62) 304-310.

s.o. 0.) reichert die philosophische Neugierde Alexanders um weitere volkstümliche Motive im Überfluss an.

Auf der anderen Seite schafft Alexander etwas Neues: ein Königtum über ein neues griechisch-persisches Weltreich mit göttlicher Legitimation. Plutarch stellt ein Ideal vor, das die Griechen seit den Verwüstungen des Peloponnesischen Krieges zu entwickeln begannen: die Vergöttlichung eines siegreichen Führers. Die Samier machten mit dem siegreichen, spartanischen Flottenadmiral Lysander den Anfang (Plut., Lys. 18), die Athener lieferten mit dem Hymnus an den Diadochen-Abenteurer Demetrios Poliorketes (291/290) eine peinliche Schmeichelei. Die Ambivalenz liegt auf der Hand. Die geschlagenen griechischen Städte erwarten eine Heilsgestalt, die die alte Ordnung wiederherstellt; die Gepriesenen können diese Vergöttlichung nicht einlösen und verfallen später unweigerlich dem Spott der Enttäuschten. Der „Gott“ Demetrios wird nach einer Niederlage erst gar nicht mehr von den Athenern in ihre Stadt gelassen (Plut., Dem. 30). Plutarch erlaubt sich daher mehrfach an Alexander, der die angesonnene Vergöttlichung nur unzureichend abweist, vielmehr in fragwürdiger, unklarer Weise fördert, vorsichtige Kritik (Plut., Alex. 27-28); Lukian steigert sie später in seinen „Totengesprächen“ zu einer beißenden Satire (Luk., dial.mort. 12-13).

An die Philosophenbiographie hat sich unter Einfluss der Hofgeschichtsschreibung die Herrscherbiographie als Erweiterung angelagert und drängt ab dem Prinzipat die Philosophenbiographie an den Rand.<sup>112</sup> Noch eindeutiger als die Philosophenbiographie stellt sie einen unauflösbaren Bezug zur Historiographie her. Im geschichtlichen Kontext schildert die Herrscherbiographie Machtausübung, kritisiert sie mit populärphilosophischer Ethik und weist ihr neue Wege (Plut., Alex. 1; Dem. 1).

Die kritische Geschichtsschreibung des Thukydides erhält z.B. bei Polybios einen biographischen Exkurs und einen Verweis auf eine selbständige Biographie zu Philopoimen (Polyb. 10, 21-22). Gleichzeitig bildet sich als eigenes Feld die Herrscherbiographie heraus, die mit dem Porträt des Herrschers jeden Leser zum ethisch handelnden Subjekt der Geschichte weiterhin erziehen will. Demetrios und Marc Anton werden von Plutarch als negative Beispiele vorgeführt, Cäsar und Alexander hingegen als positive Beispiele; denn Alexanders Leichnam bleibt lange Zeit unverwest als Zeichen göttlicher Bestätigung und Durchsetzung des Friedens bei den Diadochen (Plut., Alex. 76,3), Cäsar wird zu Recht nach seinem Tode vergöttlicht (Plut., Caes. 67-69); trotz kleiner

---

112 Hofmann, „Geschichtsschreibung“ (s. Anm. 106) 436-440.

Charakterfehler der beiden überwiegt bei weitem die positive Vorbildfunktion. Bei Demetrios und Marc Anton ist es genau umgekehrt; trotz einiger herausragender Eigenschaften überwiegen die negativen Seiten bei weitem.

Beim Vergleich der hellenistischen Herrscher- und Philosophenbiographien Plutarchs mit den Evangelien und der Apostelgeschichte fällt allerdings eher ihre Unähnlichkeit als ihre Ähnlichkeit auf. Der Autorkommentar Plutarchs ist ungleich umfangreicher als der der Evangelisten. Die intensiven Charakterstudien und -vergleiche Plutarchs fehlen völlig in den Evangelien. Auch die wissenschaftlichen Exkurse haben in den Evangelien und in der Apostelgeschichte keinen Platz. Andererseits haben sie dramatischen Episodenstil, programmatische Aussprüche, Reden und biographische Gesamthandlung gemeinsam. Auch der gehobene, elegante Stil Plutarchs wird vom Lk. Doppelwerk z. T. erreicht. Die Differenzen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass Plutarchs Biographien und das Lk. Gesamtwerk eine gemeinsame Struktur haben.<sup>113</sup>

Sowohl die Parallelbiographien, als auch die Doppelbiographie Galba-Otho wurden daher für die Vergleichung mit Lk-Apg interessant. W. Radl erkannte 1975 besonders die Synkrisis, den Vergleich von zwei Personen miteinander, als auffälliges gemeinsames Merkmal zwischen Plutarch und Lk-Apg. Diese Gemeinsamkeit bedeutet keine Abhängigkeit, lässt aber auf eine gleiche schriftstellerische Tradition schließen:

„Vielleicht hat der literarisch gebildete Lukas sogar die vergleichenden Lebensbeschreibungen des gelehrten, im 1. Jahrhundert vielgelesenen und von Plutarch öfter zitierten mauretanischen Königs Juba II. (gestorben um 23 n. Chr.) gekannt.“<sup>114</sup>

C. G. Müller erweitert die Synkrisis inhaltlich um die „Charakterzeichnung“; er vergleicht im lukanischen Erzählwerk Johannes mit Jesus; Kronzeuge für die Charakterzeichnung in der Antike, die Prosopographie, wird Plutarch.<sup>115</sup> Der Schwerpunkt ist das Lukasevangelium, aber auch die Apostelgeschichte findet aufgrund der Johannes-texte Beachtung. Allerdings bleibt die Gattungsfrage offen. Müller rechnet zu Recht die Prosopographie der biographischen Literatur der An-

113 D. Wördemann, *Das Charakterbild im bios nach Plutarch und das Christusbild im Evangelium nach Markus* (SGKA 1,19, Paderborn 2002).

114 W. Radl, *Paulus und Jesus im lukanischen Doppelwerk. Untersuchungen zu Parallelmotiven im Lukasevangelium und in der Apostelgeschichte* (EHS 23, 49, Bern/ Frankfurt 1975) 353; Morgenthaler verweist ebenfalls auf diese Gemeinsamkeit der Synkrisis (R. Morgenthaler, *Lukas und Quintilian. Rhetorik als Erzählkunst* [Zürich 1993] 283).

115 C. G. Müller, *Mehr als ein Prophet. Die Charakterzeichnung Johannes des Täufers im lukanischen Erzählwerk* (HBS 31, Freiburg et al. 2001) 31-42.

tike und insbesondere den Biographien von Plutarch zu, doch es bleibt ungeklärt, wie die Apostelgeschichte im Unterschied zum Lukasevangelium einer Biographie zugeordnet werden kann.<sup>116</sup>

M. Holzbach vergleicht die biographische Geschichtsschreibung mit der Apostelgeschichte.<sup>117</sup> Er verweist auf Josephus, der in den *Antiquitates* die naheste Parallele zur Apostelgeschichte schafft.<sup>118</sup> Wie das „mosaische Gesetz“ als Verfassung die „Epochen der Jüdischen Geschichte“ bestimmt, so wirkt das Königreich Gottes auf die „Epochen der Entwicklungsgeschichte der Kirche“ ein.<sup>119</sup>

Der Evangelist verbleibt allerdings im Raum des Römischen Reiches, um über die Verfassung des Prinzipats die Königsherrschaft Gottes als moralisches Prinzip zu stellen.<sup>120</sup> Das Doppelwerk „Galba und Otho“, – so der spätantike Lamprias-Katalog –, ist der Rest einer frühen biographischen Kaisergeschichte ab Augustus bis Vespasian; dieses Doppelwerk konnte wie die umfangreichere Kaisergeschichte als eine moralische Exempelreihe verstanden werden und wurde entsprechend als „Galba und Otho“ in den frühen nztl. Ausgaben von Plutarch (Maximus Planudes) an die „Moralia“ angehängt und nicht an die Parallel-Biographien wie in den modernen kritischen Ausgaben.<sup>121</sup>

Augustus und Jesus sind die Begründer des ethischen Ideals. Sie erhalten entsprechende Hoheitstitel (Sohn Gottes, Retter) und führen einen neuen Eid ein: Augustus den militärischen Eid auf den regierenden „Cäsar“, der auferstandene Christus den Taufeid auf den getauften Jesus Christus. Die Bedeutung des Taufbekenntnisses erhält durch diese Parallelisierung ihre ethisch-politische Dimension.<sup>122</sup>

Petrus und Paulus verwirklichen mit den jeweiligen Gemeinden das ethische und theologische Ideal der Königsherrschaft Gottes. Sie werden zu bleibenden Modellen individuellen und gemeindlichen Christseins. Die Gemeinden bedürfen für ihr politisches Handeln über-

116 Ibid., 298.311-329; nun zustimmend zu „biographische Elemente“ in der Apostelgeschichte id., „Diégesis nach Lukas. Zwischen historiographischem Anspruch und biographischem Erzählen“, in Th. Schmeller (ed.), *Historiographie und Biographie im Neuen Testament und seiner Umwelt* (NTOA/StUNT 69, Göttingen 2009) 95-127, 125.

117 Holzbach, *Plutarch* (s. Anm. 1).

118 Ibid., 218f.; vgl. L. H. Feldman, *Josephus's Interpretation of the Bible* (Berkeley et al. 1998); M. Vogel, „Flavius Josephus“, in K. Erlemann et al. (eds.), *Neues Testament und antike Kultur*, vol. 1 (Neukirchen-Vluyn 2004) 90-93; D. Dormeyer, „The Hellenistic Biographical History of King Saul: Josephus, AJ 6.45-378 and 1 Samuel 9:1-31:13“, in J. Sievers/G. Lembi (eds.), *Josephus and Jewish History in Flavian Rome and Beyond* (SJSJ 104, Leiden/Boston 2005) 147-159.

119 Holzbach, *Plutarch* (s. Anm. 1) 218-221 (Schaubild).

120 Ibid., 222-227.

121 Ibid., 13-25.

122 Ibid., 227-240.

zeugender Vorbilder, die sich mit denen der damaligen biographisch-pathetischen Geschichtsschreibung vergleichen lassen.<sup>123</sup>

D. Ziegler arbeitet in seiner Dissertation „Dionysos in der Apostelgeschichte – eine intertextuelle Lektüre“ die dramatische Struktur der Apostelgeschichte innerhalb dieser Bios-Literatur heraus.<sup>124</sup> Es übernahm die hellenistische, nachklassische Tragödie übertriebenen Pathos und Effekthascherei aus der anekdotischen, pathetischen Geschichtsschreibung (Herodot; Duris). Die (Lese-)Dramen von Seneca stellen den lateinischen Nachklang dar. Geschichtliche Stoffe werden im Gewand der Tragödie aufgeführt oder gelesen, u.a. die einzige bekannte jüdenhellenistische Tragödie „Exagoge“, die den Exodus behandelt. Doch die Verbindung der pathetischen Geschichtsschreibung zum Drama ist noch enger, als das rhetorische Mittel des „dramatischen Episodenstils“ erkennen lässt.

Zusätzlich ist der Einfluss der Biographie wirksam. Die These von Holzbach wird übernommen, dass die zentralen Akteure Petrus und Paulus biographische Erzählmuster mit Charakterwandel in die mimetische Darstellung eintragen. Dieser Charakterwandel wird dann auch dramaturgisch für die „Bakchen“ nachgewiesen, so dass der Charakterwandel nicht nur auf Episoden begrenzt bleibt.

Der Bacchanalien-Skandal 186 v. Chr. in Rom gibt einen repräsentativen Einblick in das römische Vereinswesen. Gerade in jüngster Zeit wurde die spontane Bildung nicht amtlich anerkannter Vereine herausgearbeitet. Die vielen Notizen über die Auflösung neuer Vereine durch Cäsar bis Nero liefern die Belege. Nur alte Vereine, zu denen auch die privilegierten jüdischen Gemeinden gehören, sind vom Senat oder den Obrigkeiten der freien Städte zugelassen worden. Nicht legalisierte dionysische Vereine werden nach 186 v. Chr. in Italien weniger nachweisbar; allerdings kann 150 n. Chr. wieder ein dionysischer Verein in Tusculum mit 400 Mitgliedern in einer Inschrift aufgeführt werden, während der alte Senatsbeschluss nur 5 Mitglieder als Höchstgrenze erlaubte. Bereits zu Ciceros und Livius Zeiten war die Einhaltung des Beschlusses nicht mehr kontrolliert worden.

In neuer Weise wird dann der Dionysos-Kult in eine populäre, in eine künstlerisch-poetische und in eine mysterienhafte Richtung unterschieden. Die populäre Richtung mit vulgären Zügen ist die geläufige Ausformung, die bis heute mit dem Bacchus-Kult assoziiert wird. Davon ist die populäre Dionysos-Religion abzuheben. Pompeji z.B. hatte einen Dionysos-Tempel, der den Bacchanalien-Skandal überdauerte,

<sup>123</sup> Ibid., 268-301.

<sup>124</sup> D. Ziegler, *Dionysos in der Apostelgeschichte – eine intertextuelle Lektüre* (Religion und Biographie 18, Münster 2008).

vermutlich mit einer Sondererlaubnis des Senats. Bis zum Untergang 79 n. Chr. blieb der Tempel in Betrieb im Unterschied zu anderen Tempeln. Dionysische Motive prägen die Kunst von Pompeji. Auch Ovid lässt Bacchus eine wichtige Rolle in den „Metamorphosen“ spielen.

Die vulgäre Richtung des Dionysos-Kultes hingegen wird schon mit der Kritik von Platon und Demosthenes an fragwürdigen Politikern erkennbar. Den Höhepunkt findet diese Kritik bei Cicero am Dionysos-Anhänger Marc Anton. Diese Kritik geht weiter bei Tacitus.

Die befremdliche Identifikation von Marc Anton mit Dionysos geht außerdem auf einen dritten Strang der populären Dionysosrezeption zurück, auf die hellenistische und römische Herrschertitulatur. Machtrepräsentation und ausschweifender Lebenswandel lassen sich seit Alexander d. Gr. durch den Dionysoskult miteinander verbinden.

Es ergeben sich folgende Parallelen zum Urchristentum: Universalität ohne Konzentration auf einen Tempelkult, da der Gott sich ja auf Wanderschaft von Osten nach Westen befindet, Wanderpriester, Netzwerk von Vereinen, Domestizierung der Mysterien, hohe soziale Akzeptanz, Statuswechsel der Initianden, Bacchos-Bacchanten-Nennung parallel zu Christus-Christen, Widerständigkeit gegen Zivil-Religiosität.

D. Ziegler greift außerdem die neue Methode der „Intertextualität“ auf, um die Ähnlichkeit der Apostelgeschichte mit den „Bakchen“ und der Dionysos-Religiosität nachzuweisen und die Möglichkeit einer entsprechenden intertextuellen Lektüre aufzuzeigen. Denn da die Bakchen und der Dionysos-Kult in seiner Breite zur Vorstellungswelt des antiken Menschen der Zeitenwende gehören, interpretieren die Hörer des NT ähnliche Motive und Handlungen in diesem Kontext genauso wie sie philosophische ntl. Begriffe u.a. im Kontext der griechischen Philosophie ausdeuten. Das biographisch-dramatische zweite Werk des Lukas gibt der parallelen Jesus-Bewegung Identität und Legitimation.

M. Lang arbeitet parallel das lukanische Paulusbild mit „den Augen eines Römers“ aus.<sup>125</sup> Es handelt sich um eine Habilitationsschrift bei Prof. Udo Schnelle (Uni Halle). Lang verwendet den neuen Ansatz „Rezeptionsästhetik“ und konkretisiert ihn an einem typisierten antiken Römer.

Die Thematik, d.i. die *inventio* als oberste Ebene eines rhetorischen Textes, ist: die Kunst des Lebens. Sie ist ein zentrales Thema der antiken Philosophie, insbesondere der von Seneca. Wenn Norden behauptet, dass kaum Heiden die Evangelien aufgrund ihres barbarischen Stils gelesen haben, kann Harnack dagegen halten, dass das ganze Neue

---

125 Lang, *Kunst* (s. Anm. 100) 169-201.

Testament offen war für die Rezeption durch Griechen und Römer. Diese polaren Positionen halten sich in der Redaktionsgeschichte durch. Mit Schröter, Plümacher u.a. kommt die *intentio lectoris* wieder zum Zuge. Die Rezeptionstheorie nach Iser und Eco mit dem impliziten Leser wird dann von Dormeyer, Pellegrini u.a. zu einer Auslegungsmethode ausgearbeitet. Doch eine schlüssige Theorie zur Rezeption damaliger Texte durch einen griechisch-römischen Leser steht noch aus. So kommt es zur Fragestellung: Wie konnte ein Römer die Apostelgeschichte lesen?

Die biographische Person Paulus wird in den Mittelpunkt gestellt wie es üblich ist bei Seneca, der auf Cato als vorbildlichen Stoiker zurückgreift, bei Plutarch mit seinen Parallel-Biographien und bei dem Lateiner Cornelius Nepos mit seinen Biographien. „Alle drei Autoren illustrieren an je einzelnen Personen ein Charakterbild, das dem Rezipienten als Exemplum dienen soll.“<sup>126</sup> Dieser Ansatz rückt zu Recht die Apostelgeschichte in die Nähe der biographischen Geschichtsschreibung und zieht auch den Briefwechsel von Seneca zum Vergleich heran.

L. bemüht sich, „Textlinguistik als Rezeptionsästhetik“ aus unterschiedlichen Konzeptionen zu entwickeln. Die „mentale Repräsentation“ des Autors erfolgt innerhalb von Rahmenbedingungen, bei denen die Gattung ein Hauptelement bildet. Allerdings bleibt die Gattung ein offenes Konzept. Die komplexen Anordnungen des Autors werden vom Leser nachvollzogen, aber zugleich abgewandelt. Aufgrund des kognitiven Wissens des Lesers können Haupttopics und Subtopics angenommen werden, die der damalige Leser aufgrund der Autorvorgaben im Text gebildet hat. 4 Schaubilder überarbeiten das sprachpsychologische, kommunikationstheoretische Dreieck von Bühler und veranschaulichen u.a. durch Vermehrung der Dreiecksseiten die begrenzte Mehrdeutigkeit und Variabilität von Leseprozessen gemäß der Rezeptionsästhetik. Es ergeben sich folgende Konsequenzen:

„Der auctor ad Theophilum, Lukas, repräsentierte die Person des Paulus in der Apostelgeschichte als absichtsvolle und sinnvolle Lesart seiner Welt. Der Rezipient führt eine erneute Repräsentation durch, indem er jene Absicht und Sinn erneut vergegenwärtigt. Er ist somit ein Re-Repräsentant. Lukas formuliert Sub-Topics, die kohärent linear verlaufen und kollektiv die Person des Paulus mit seiner Darstellung der urchristlichen *hairesis* (Haupt-Topic) verbinden (z.B. 21,15-26). Der Re-Repräsentant nimmt dieses kohärente Gefüge auf und inferiert es mit

---

126 Ibid., 48.



seinem Vorwissen zu einer bruchlosen, mentalen Konstruktion.“<sup>127</sup> Diesen Konsequenzen ist uneingeschränkt zuzustimmen.

Für die Intertexte werden zwei Schwerpunkte gebildet: die römischen Geschichtsschreiber Sallust und Tacitus, sowie die römischen Schriftsteller Cicero, Horaz und Seneca zum Thema ‚Leben in der Zeit‘. Die Topics der Apostelgeschichte gehören beiden Bereichen an. Die Geschichtsschreibung wird als eine sehr offene Gattung angesehen. Bei der Apostelgeschichte liegt eine historische Monographie wie bei Sallust nicht vor, sondern eher ein geschichtlicher Abriss einer Universalgeschichte wie bei Velleius Paterculus. Aber auch dieser Abriss ist wie der „Agricola“ von Tacitus eigentlich keine Gattung, sondern eine „problemlösende“ Lesart der Welt. Daher kann einer solchen Lesart mühelos die Philosophie der Lebenskunst beigegeben werden, wie sie die angeführten Schriftsteller entwickeln.

Dann wird linear die Paulusfigur porträtiert. Der römische Leser kann den Kampf des Stephanus um die neue Religion, die Bekehrung des Paulus, seine ersten Reden, die Reden von Petrus und Jakobus auf dem Apostelkonvent, die Areopag-Rede, das anschließende rastlose Wirken und den Leidensweg über Jerusalem nach Rom mit dem Kampf der neuen Dionysos-Bakchos-Religion parallelisieren. Allerdings wird diese Parallelisierung immer wieder unterbrochen und dominiert nur in 7,58; 8,1.3; 9,1-30. In 17,16-34 wird „Christologie im Rahmen der Schöpfungstheologie“ entwickelt. Ab 18 sind verschiedene Sub-Topics auszuwählen: „(a) das Jetzt im Einst – das Einst im Jetzt, weil hier der Umgang mit dem eigenen Leben angesichts des nahen Endes erkennbar wird (20,18-35); (b) Gastfreundschaft und Askese, denn hier lassen sich persönliche und gesellschaftliche Maßgaben erkennen (21,15-26); (c) die Bedrohung des Lebens im Gerichtsverfahren, wobei hier diejenigen Abschnitte für den möglichen Re-Repräsentanten interessant sein dürften, die das röm. Verfahren thematisieren (24,1–26,32\*); (d) schließlich das Thema der Seefahrt, weil im direkten Erlebnis der Todesgrenze jene ausgebildeten ‚Werte‘ offengelegt werden, die charakteristisch sein sollen.“<sup>128</sup> Diese Konturen der Paulus-Argumentation und des Paulus-Charakters stellen eine überzeugende, philosophische Lesart dar.

Lang minimiert allerdings die kognitiven Vorgaben der antiken Gattung Geschichtsschreibung, um den neuen Begriff „personalisierte Problemlösungsstrategie“ einzuführen (130-136). Die Argumentation für Tacitus, Agricola, überzeugt aber nicht. Denn die vier „gattungsgeschichtlichen Komponenten... moralisierende Biographie, Leichenrede,

---

127 Ibid., 89.

128 Ibid., 199.

Lobrede, geographisch-ethnologische Darstellung“<sup>129</sup> gehören nicht auseinander, sondern zusammen, entweder im Bios, der ja aus dem Enkomion einer Leichen- oder Lobrede entstanden ist und diese weiterhin als Haftpunkte beibehält und auch zusätzlich ethnographische Informationen gibt, oder in der biografischen Geschichtsschreibung.

M.E. gibt Lang unnötig die texttheoretische, fundamentale Trennung zwischen Erzählen und Besprechen auf. Die erzählten Ereignisse schaffen eine historische Welt mit individuellen Charakteren. Die Reden besprechen diese Charaktere auf der Meta-Ebene der Philosophie, die in fiktiven Briefen und in Traktaten ihre Argumentation entwickelt, aber nur Typen, keine einmaligen Individuen schaffen kann. Der fingierte Lucilius der Seneca-Briefsammlung kann sicherlich nicht vom Leser so individuell biographisch imaginiert werden wie der erzählte Paulus, auch wenn Lang diesen Versuch unternimmt. Wenn diese Grenzziehung beachtet wird, bleibt der Ertrag dieser Arbeit insbesondere für die Analysen der Reden grundlegend.

### 2.3.4 Rhetorische und romanhafte Geschichtsschreibung?

C. K. Rothschild arbeitet 2004 die Rhetorik der Apostelgeschichte heraus.<sup>130</sup> Sie stellt fünf „literary conventions“ fest: „patterns of recurrence, prediction, predictive exploitation of auxiliary verb, δεῖ, amplification of eyewitnesses, and epitomizing“<sup>131</sup>. Diese fünf rhetorischen Konventionen treffen für die gesamte antike Historiographie zu. Daher ist es überflüssig, zwischen pragmatischer und pathetischer Geschichtsschreibung und weiteren Unterteilungen zu differenzieren.<sup>132</sup>

129 Ibid., 130; dazu klarstellend id. in diesem Band; vgl. R. Zimmermann, „Formen und Gattungen der Medien der Jesus-Erinnerung. Zur Rückgewinnung der Diachronie in der Formgeschichte des Neuen Testaments“, *JBTh* 22 (2007) 131-169. Zimmermann spricht sich ebenfalls für einen offenen Gattungsbegriff aufgrund der Rezeptionsleistung des Lesers aus, hält aber die Unterscheidung zwischen besprechenden und erzählenden Gattungen aufrecht. Das Urchristentum schafft neue, offene Gattungen: „Man wird deshalb eher von einer Transformation als von einem Abbruch des Gattungsprofils ausgehen müssen... Die überkommenen Gedächtnisformen bzw. literarischen Gattungen sowohl im jüdischen (insb. *vitae prophetarum*) als auch im hellenistischen Bereich (insb. Biographien und Historiographien) reichten offenbar nicht aus, um die Worte und Taten Jesu in angemessener Weise erinnern zu können“ (158). So entstehen als neue Transformationen des Bios Evangelien mit „Mimesis-Charakter“ (159) und, so müsste ergänzt werden, als neue Transformation der mimetischen Historiographie die Apostelgeschichte.

130 C. K. Rothschild, *Luke-Acts and the Rhetoric of History. An Investigation of Early Christian Historiography* (WUNT 2, 175, Tübingen 2004).

131 Ibid., 293.

132 Ibid., 292; ähnlich zuvor C. J. Hemer, *The Book of Acts in the Setting of Hellenistic History*, ed. C. H. Gempf (WUNT 49, Tübingen 1989).

Backhaus schließt sich dieser Sicht an und stellt folgende „Leitthese“ auf: „Hellenistisch-frühreichsrömische Geschichtsschreibung ist im Hauptstrom ein Mischtypus, der die Rekonstruktion extratextualer Sachverhalte mit ordnenden Konstruktionselementen aus Rhetorik, metrischer Kunst (Epos, Drama, Roman) und paideutischem Traktat zur narrativen Kohärenz verbindet“<sup>133</sup>. Er räumt sofort ein: „Ich spreche vom Hauptstrom und bin mir bewusst, dass (um die beiden zeitlichen Pole zu nennen) Teilen der Ausführung Polybios mit Zorn und Lukian mit Hohn begegnen würde, aber gerade der Protest der Ausnahmen lenkt den Blick auf die Konvention“<sup>134</sup>.

Doch gerade dieser suggestiven Bestimmung von „Hauptstrom“, „Ausnahmen“ und „Konvention“ ist zu widersprechen. Bereits in der Leitthese ist die einleitende Definition „Hellenistisch-frühreichsrömische Geschichtsschreibung“ problematisch. Es gibt eine hellenistische Geschichtsschreibung, es gibt eine römische Geschichtsschreibung. Die Vertreter der Altertumswissenschaft haben bisher sorgfältig zwischen beiden Typen unterschieden. In der Biographie dagegen könnte es zu einem gegenseitigen Austausch gekommen sein;<sup>135</sup> doch sicher ist die Rezeption lateinischer Vitae durch die Griechen nicht, wohl umgekehrt die Rezeption der griechischen Bioi durch die Lateiner (Nep., *vir. Praefatio*).<sup>136</sup> Ähnliches gilt neuerdings auch für die Geschichtsschreibung ab dem frühen Prinzipat.<sup>137</sup> Ab Cicero wurde bewusst die griechische Geschichtsschreibung imitiert, das Umgekehrte geschah nur vorsichtig.

Was aber ist der „Hauptstrom“ in der griechischen Geschichtsschreibung? Die erhaltenen griechischen Universalgeschichten nach Polybios sind die Werke von Dionysios von Halikarnass (30 v. Chr. in Rom) und von Diodorus Siculus (60/56 v. Chr. in Ägypten). Beide sind Kompilatoren, die ihren Stoff rhetorisch aufbereiten und gleichzeitig sich dem thukydideischen Ideal der „Wahrheit“ und „Sorgfalt“ ausdrücklich verpflichtet wissen (Dion. Hall. 1,6,5; Diod. Sic. 1,4-5).<sup>138</sup> Die Behauptung: „Diese so geformte Kohärenz stärkt im Selbstverständnis der Verfasser den Wahrheitsanspruch ihres Werkes, der sich nicht an der Norm verifizierbarer empirischer Daten messen lassen will“<sup>139</sup> geht auch für die späten Universalgeschichten fehl, weil sich diese wie Lk 1,1-4 weiterhin um Autopsie und kritische Quellenüberprüfung bemüht haben.

133 Backhaus/Häfner, *Historiographie* (s. Anm. 46) 4.

134 *Ibid.*, 5.

135 Sonnabend, *Geschichte* (s. Anm. 107) 7.

136 *Ibid.*, 108-113; Holzbach, *Galba-Otho* (s. Anm. 1) 18-25.

137 A. Mehl, *Römische Geschichtsschreibung* (Stuttgart et al. 2001) 15-35.

138 Lendle, *Einführung* (s. Anm. 64) 239-244.

139 Backhaus/Häfner, *Historiographie* (s. Anm. 46) 4.

Die weitere Bezugnahme auf die amerikanische Diskussion um „fiction“ und „faction“<sup>140</sup> kann wohl eher für einen gegenwärtigen Bestseller wie „Dan Brown, Sakrileg“ gelten als für die antike und ntl. griechische Geschichtsschreibung.

Entsprechend ist die Betonung des Einflusses des antiken *Romans* mit Skepsis zu betrachten.<sup>141</sup> Drama und Epos wirken auf die Rhetorik von Dionysios Halikarnass und Diodorus Siculus ein, aber nicht der Roman. Die Ausrichtung auf Rom trägt eventuell rezeptionsorientierte, römische Stilistik ein.<sup>142</sup> Die Evangelien und die Apostelgeschichte sind aber nicht auf römische Geschichte ausgerichtet. Die Alexander-Historien erhalten stärker dramatische und epische Ausgestaltung und zusätzlich geographische und ethnographische Exkurse, werden dadurch aber auch nicht zu Romanen.<sup>143</sup>

Im gemeinsamen Schlusskapitel gehen Backhaus/Häfner dann ausdrücklich auf die Differenzen ihres Konstruktivismus als Paradigmenwechsel gegenüber Produktionen wie denen von Dan Brown ein.<sup>144</sup> Diesen Ausführungen kann weitgehend zugestimmt werden. Doch über die antiken Kriterien der Grenzziehung von kritischer pragmatischer und pathetischer Geschichtsschreibung zu unkritischen Geschichtserzählungen wie dem antiken Alexander-Roman (3. Jh.) muss noch weiter diskutiert werden.<sup>145</sup>

Der Verweis auf Rhetorik und Roman wird dann misslich, wenn mit ihm die Differenzen innerhalb der antiken Geschichtsschreibung aufgehoben werden sollen. Die Rhetorik bearbeitet ja die 3. Ebene einer Rede oder eines Prosawerkes, und zwar die „Lexis“, die „elocutio“, d.h. den Stil. Die fünf rhetorischen Konventionen von C. K. Rothschild gehören dieser Ebene an. Daher ist die Beobachtung zutreffend, dass alle überlieferten Autoren der antiken Historiographie diese rhetorischen Konventionen beherrschen, aber in unterschiedlicher Häufigkeit und Ausgestaltung anwenden.

Wonach richtet sich aber der Einsatz der stilistischen Mittel? Hier kommen die 2. Ebene „dispositio“ und die 1. Ebene „inventio“ ins Spiel. Denn sie sind die höheren Ebenen, nach denen sich die 3. Ebene zu richten hat. Der Nachweis der Zugehörigkeit der Apostelgeschichte

140 Ibid.

141 R. I. Pervo, *Profit With Delight. The Literary Genre of the Acts of the Apostles* (Philadelphia 1987); er favorisiert den Roman als Gattung der Apostelgeschichte.

142 Mehl, *Geschichtsschreibung* (s. Anm. 137) 15-35.

143 Dormeyer, *Literaturgeschichte* (s. Anm. 72) 159-161.; id., *Markusevangelium* (s. Anm. 44) 183-185.

144 Backhaus/Häfner, *Historiographie* (s. Anm. 46) 131-137.

145 Vgl. dazu die gründliche Untersuchung von E. M. Becker, *Das Markus-Evangelium im Rahmen antiker Historiographie* (WUNT 194, Tübingen 2000).

zur antiken Historiographie und ihrer Binnendifferenzierung kann nur dann geführt werden, wenn die Differenzierungsmöglichkeiten auf der 1. und 2. Ebene herausgearbeitet werden und nicht durch rhetorische Stilbetrachtungen eingegeben werden.

### 3. Ausblick

Lessings Zuordnung der Apostelgeschichte zur glaubwürdigen antiken Geschichtsschreibung hat sich mit beachtlicher Kraft bis heute behauptet, insbesondere im angloamerikanischen Raum.<sup>146</sup> Es lässt sich geradezu von einem neuen Konsens sprechen, die Apostelgeschichte in die vielfältigen Facetten der antiken Historiographie einzuordnen. Andererseits hat der nachfolgende Gegenentwurf einer „Urliteratur“ von Overbeck außerordentliche Wirkung gezeigt, insbesondere in der deutschsprachigen Exegese des 20. Jh.

E. Gräßer 2001 stimmt in der erweiterten Neuausgabe seines großen Forschungsberichts von 1960–1977 dem Außen-Eindruck des „Dibelius-Haenchen-Conzelmann point of view“ zu, merkt aber zugleich an, dass inzwischen „die Forschung insgesamt gesprächsbereiter zu sein“ scheint.<sup>147</sup> Er betont erneut seinen Anspruch: „Die Apostelgeschichte z.B. tritt uns als urchristliche Historiographie, als ‚kerygmatischer Geschichtsbericht‘ entgegen, dem methodisch zu entsprechen ist“<sup>148</sup>. Gräßer zeigt sich offen für den Nachweis, dass ein solcher kerygmatischer Geschichtsbericht innerhalb der griechisch-römischen Geschichtsschreibung gattungsmäßig möglich ist.

Gräßer zielt zu Recht den Punkt „inventio“ an, d. i. die Eingebung und die Intention des Autors. An Overbecks Einwand bleibt richtig, dass die Apostelgeschichte kerygmatische urchristliche Literatur sein will. Gegen Overbeck hat die anschließende Forschung aber nachweisen können, dass eine kerygmatische Ausrichtung nicht der antiken Historiographie widerspricht. Auch die „dispositio“, der Aufbau der Apostelgeschichte, lässt sich in diese einordnen und behält zugleich ihr eigenes Gesicht.

So bleibt die Unterscheidung zwischen kritisch-pragmatischer und kritisch-pathetischer Historiographie auf der Ebene der „dispositio“ grundlegend. Denn diese Unterscheidung wurde bereits in der Antike ab Thukydides von der Oberschicht diskutiert, bestimmte ab Cicero den Literaturkanon und sorgte schließlich für das Ausscheiden der pa-

<sup>146</sup> Hemer, *Acts* (s. Anm. 132).

<sup>147</sup> E. Gräßer, *Forschungen zur Apostelgeschichte* (WUNT 137, Tübingen 2001) 18f.

<sup>148</sup> *Ibid.*, 15.

thetischen Historiographien mit Ausnahme der Spezialgattung „bios“. Nur die biblischen und zwischentestamentlichen Geschichtswerke konnten aufgrund ihrer anderen Trägerschaft aus der Unter- und Mittelschicht mit monotheistischem Glauben überleben. Doch es ist ein Missverständnis, diese Werke aufgrund ihrer Bindung an die Septuaginta dem Sonderbereich „Judenhellenismus“ zuzuordnen und von der griechischen Literatur abzusetzen, wie es noch immer einige Literaturgeschichten der Gräzisten und der Bibelwissenschaftler machen.<sup>149</sup> Die judenhellenistischen Autoren bilden die volle Bandbreite der antiken Historiographie ab.

Die Wahl des exzentrischen noblen Themas „Gottes Geschichtshandeln“ (inventio) ordnet die gesamte ntl. und judenhellenistische Geschichtsliteratur in die pathetische Geschichtsschreibung ein. Doch der Aufbau (dispositio) und der Stil (elocutio) der Einzelwerke können in Teilpartien sowohl zur pathetischen als auch zur pragmatischen Geschichtsschreibung gehören. E. Plümacher schlägt vor:

„Aus der pragmatischen Geschichtsschreibung stammen die Thukydideismen des Prooemiums sowie das Konzept, durch Reden die Bedeutsamkeit historischer Ereignisse zu betonen bzw. den Richtungssinn des Geschehens anzudeuten. Der dramatische Episodenstil hingegen war der Erzählstil der mimetischen Historiographie. Dem Klassizismus (Attizismus), dem seinerzeit freilich nicht nur Historiker, sondern Schriftsteller auch vieler anderer Literaturgattungen frönten, verdankt Lukas die Methode (colorem sincerum vetustatis appingere: Fronto, ed. van den Hout 1145f.) seiner Septuagintamimesis.“<sup>150</sup>

Diese Grobeinteilung, Reden von Dramatik und rhetorischem Erzähl-Stil zu unterscheiden, entspricht zwar den Prologen des Josephus

149 A. Dihle hängt an die „julisch-klaudische Zeit“ die „Jüdische Literatur“ und an die „Flavische Epoche“ die „Christliche Literatur“ jeweils als Fremdkörper an (A. Dihle, *Die griechische und lateinische Literatur der Kaiserzeit. Von Augustus bis Justinian* [München 1989] 168-186.216-225); O. Lendle spricht hingegen der „Jüdischen Archäologie“ des Josephus die Gattung „ethnographische Monographie“ zu. Die anderen judenhellenistischen und ntl. Werke übergeht er (Lendle, *Einführung* [s. Anm. 64] 249). K. Meister lässt die judenhellenistischen und ntl. Geschichtswerke völlig weg (Meister, *Geschichtsschreibung* [s. Anm. 61]). A. Momigliano geht ganz knapp auf sie ein und räumt der Septuaginta, Josephus und dem lk. Doppelwerk eine Sonderstellung minderer literarischer Qualität ein (A. Momigliano, „Die Geschichtsschreibung“, in E. Vogt [ed.], *Griechische Literatur* [Neues Handbuch der Literaturwissenschaft, vol. 2, Wiesbaden 1981] 305-337). Die gleichrangige Zugehörigkeit dieser Werke zur griechischen Literaturwelt wird erst später in Band 4 „Spätantike“ der Reihe „Neues Handbuch der Literaturgeschichte (NHL)“ herausgearbeitet: D. Dormeyer, „Die Bibel: Entstehung und Zusammenstellung eines Textcorpus“, in L. J. Engels/H. Hofmann (eds.), *Spätantike* (Neues Handbuch der Literaturwissenschaft, vol. 4, Wiesbaden 1997) 90-120; id., „Literarische Aspekte der Bibel“, *ibid.*, 120-150; zur literarischen Sonderstellung des Judenhellenismus nach Theißen s. Anm. 32.

150 Plümacher, „Stichwort“ (s. Anm. 83) 7.

(Jos., bell. 1,1-11; ant. 1,1,-7), kann aber wie bei Josephus dessen Werken und dem Einzelwerk Apostelgeschichte nicht gerecht werden (s.o. 2.1.3). Auch die dramatischen Episoden enthalten Anteile von kritischen „Taten“-Beschreibungen. An jeder Einzelszene muss daher geprüft werden, wo dramatische Ausgestaltung, Septuagintamimesis und kritisch überprüfbare Ereigniserzählung vorliegen. Denn jede Erzählung selektiert, erweitert, verkürzt und erfindet bei der Ereigniswiedergabe. Die Untergattungen kritisch-pragmatische und kritisch-pathetische Geschichtsschreibung geben aufgrund der Vergleichsliteratur zu erkennen, wo Erfindungen, Ergänzungen, Verkürzungen und Auslassungen vorliegen. Für diese Intertextualität ist auch die Einbeziehung der damaligen Hörerschaft unumgänglich. Sie macht plausibel, warum die Erzählregeln in der vorliegenden Weise angewandt wurden und wie die spezifische Mischung der pragmatischen und pathetischen Strömung bei jedem Einzelwerk entstand.

Die antiken „Spezialgattungen“ können weitere Hilfen zur kritischen Sichtung geben. Aber ob sie sich tatsächlich so klar voneinander trennen lassen, dass die Apostelgeschichte einer von ihnen eindeutig zugeordnet werden kann, muss offen bleiben. Die damaligen Spezialgattungen Hypomnema, Commentarius, Bios, Autobios und die neuzeitlich gebildeten Gattungen Monographie und biographische Geschichtsschreibung setzen zwar Schwerpunkte, haben aber keine festen Gattungsgrenzen und hängen außerdem eng zusammen.<sup>151</sup>

Die Auslegungs-Kunst bei der Apostelgeschichte, bei Josephus und der gesamten pathetischen als auch pragmatischen Geschichtsschreibung ist ja, kritische Partien mit hohem Quellenwert von Partien mit geringem Quellenwert und von rhetorischen Konventionen ohne Quellenwert zu unterscheiden. Für diese Kritik sind inzwischen viele Kriterien erarbeitet worden, doch die Diskussion darüber ist noch lange nicht abgeschlossen.

Zum Abschluss ein Vorschlag zur Gattung: Die Apostelgeschichte ist eine pathetische, biographische Universalgeschichte in gehobenem rhetorischem Stil mit vielfältigen kritisch-pragmatischen Anteilen, insbesondere in den Reden.

---

151 D. Dormeyer, „Pragmatische und pathetische Geschichtsschreibung in der griechischen Historiographie, im Frühjudentum und im Neuen Testament“, in Th. Schmelzer (ed.), *Historiographie und Biographie im Neuen Testament und seiner Umwelt* (NTOA/StUNT 69, Göttingen 2009) 1-35; D. Rusam hält den sekundären Titel „Praxeis“ für sachlich zutreffend, lässt aber auch „historia(e)“ als mögliche Bezeichnung von Universalgeschichten, Einzelpersonen oder Epochen gelten (D. Rusam, „Die Apostelgeschichte“, in M. Ebner/S. Schreiber [eds.], *Einleitung in das Neue Testament* [Stuttgart 2008] 229-250).